

Der Briefetal-Bote erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 1,20 Mark, monatlich 40 Pfg. Einzelne Nummern 5 Pfg. Nach auswärts Postzus. 25.

Briefetal-Bote

Anzeigen werden in P.R. Neumanns Buchdruckerei und Papierhandlung und von allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Die festgesetzte Preisschelle kostet 15 Pfennig, die Reklamenschelle 30 Pfennig.

Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder,
Hohen Neuendorf, Borgsdorf, Briese, Lehritz, Stolpe
Telephon: Amt Birkenwerder Nr. 5



für Hoffjagdrevier,
Bergfelde, den Amtsbezirk
Schönfließ und Umgegend
Telegr.: Briefetalbote, Birkenwerder

Alleiniges amtliches Publikationsorgan mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder.

Nr. 60

Dienstag, den 27. Mai 1913

12. Jahrg.

Die heutige Nummer enthält eine Beilage.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

In der Versammlung der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg am 30. und 31. Januar v. J. ist darauf hingewiesen worden, daß die Bestimmungen in § 6 der für den Regierungsbezirk Potsdam zur Ausführung des Feld- und Forstpolizeigesetzes erlassenen Polizeiverordnung vom 9. November 1885 über den Vogelschutz fast allgemein unbekannt sind. Ich bringe deshalb diese Bestimmungen zur allgemeinen Kenntniss.

Verboten ist — auch auf eigenen Grundstücken — der Fang oder das Töten nachbenannter Vogelarten:

Ammer, Bachstelze, Baumläufer, Blauecheln, Bussart, Dompfaff, Droßel, Eule, (mit Ausnahme des Uhu), Fink, Flegelknäpper, Goldhähnchen, Grasmücke, Hänfling, Kiebitz, Kiebitz, Ruckuck, Laubvogel, Lerche, Mandelstörche, Meise, Nachtigall, Pieper, Birkel, Rotkehlchen, Rotkehlchen, Rotschwanz, Schwalbe, Specht, Star, Steinschmätzer, Stieglitz, Storch, Turmfalke, Wendehals, Wiedehopf, Wiesenschmätzer, Zaunkönig, Zeisig, Ziegenmelker (Tagfalk).

Verboten ist ferner das Zerstoren der Nester — mit Ausnahme derer an einigen Gebäuden, — das Ausnehmen oder Feilhalten von Eiern oder das Ausnehmen von Jungen dieser Vögel. Dasselbe gilt von allen Vorbereitungen zu deren Fange, insbesondere von dem Aufstellen von Netzen, Schlingen, Doernen, Sprengeln, Klaffnetzen und Leimruten sowie von dem Feilhalten solcher gefangener oder getöteten Vögel.

Birkenwerder, den 15. Mai 1913.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Wie vielfach beobachtet worden, wird die Anordnung vom 10. d. Mts. betreffend Hundesperre vom Publikum zum großen Teil nicht beachtet. So laufen die Hunde zum Teil nach wie vor ohne Maulkorb umher und werden nicht an der Leine geführt. Ich ersuche nochmals auf die Anordnung vom 10. d. Mts. zu achten und mache gleichzeitig darauf aufmerksam, daß frei umherlaufende oder nicht mit einem Maulkorb versehene Hunde ohne Ausnahme sofort getötet werden.

Birkenwerder, den 26. Mai 1913.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Am 1. Juli d. J. tritt die neue Bekanntmachung, betreffend Lohnbücher für die Kleider- und Wäschekonfektion vom 14. Februar 1913 in Kraft. Durch sie werden die bisherigen Bestimmungen über die Führung von Lohnbüchern für die auch als Hausarbeiter beschäftigten Personen wieder erheblich geändert.

Inbesondere weise ich darauf hin, daß bis zum 1. Juli d. J. zwei Abdrücke der neuen Lohnbücher mit einzulegen sind.

Die diesbezüglichen Bestimmungen können im hiesigen Polizeibüro, Zimmer 5 — während der Dienststunden — eingesehen werden.

Birkenwerder, den 11. April 1913.

Der Amtsvorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Zur Beratung der hierunter angegebenen Gegenstände werden die Mitglieder der Gemeindevertretung zu einer Sitzung auf

Donnerstag, den 29. d. Mts., abends 6 Uhr, im Sitzungssaal des Rathhauses

hiermit unter dem Bemerken eingeladen, daß die Ausbleibenden an die Beschlüsse der Anwesenden gebunden sind.

Gegenstand der Beratung und Beschlußfassung:

1. Bewilligung eines Beitrages zum Unterverbandstage der Feuerwehr.
2. Erstellung von Lösungsbewilligungen.

3. Verpachtung des Gartenlandes Hauptstr. 33.
4. Bewilligung von Umzugskosten.
5. Abschluß von Verträgen.
6. Abgabe einer Erklärung betr. die Ufermauer am Mühlenteich (Drucksache Nr. 13).
7. Unterhaltung des Hauses am Eisenbahngelände in der Mogenallee (Drucksache Nr. 14).

Birkenwerder, den 24. Mai 1913.
Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Ortsstatut

über die Einschränkung der Sonntags-Arbeiten in offenen Verkehrsstellen.

Auf Grund der §§ 105 b Absatz 2 142, 146 a der Gewerbeordnung und unter Hinweis auf den Beschluß der Gemeindevertretung vom 6. März 1913 wird nach Anhörung beteiligter Arbeitgeber und Arbeitnehmer für den Gemeindebezirk Birkenwerder folgendes bestimmt:

§ 1.

In offenen Verkaufsstellen des Handelsgewerbes dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter — abgesehen vom 1. Weihnachts-, Oster- und Pfingstfeiertage, an an welchen ihre Beschäftigung überhaupt untersagt ist — an Sonn- und Festtagen nur von 7 — 9 Uhr vormittags und von 12 — 2 Uhr nachmittags beschäftigt werden, soweit nicht Ausnahmen durch die hierfür zuständigen Behörden festgesetzt werden.

§ 2.

Zu widerhandlungen gegen dieses Ortsstatut werden mit Geldstrafe bis zu 600 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.

§ 3.

Dieses Ortsstatut tritt am Tage seiner Veröffentlichung in Kraft.

Birkenwerder, den 7. März 1913.

(L. S.) Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Genehmigt:

Potsdam, den 15. April 1913.

(L. S. B 5758) Der Bezirksausführer. von Ulfedom.

Veröffentlicht:

Birkenwerder, den 5. Mai 1913.

(L. S.) Der Gemeindevorsteher. Kühn.

Bekanntmachung.

Die Jagdnutzung in dem gemeinschaftlichen Jagdbezirk hierseits beabsichtige ich aus freier Hand zu verpachten. Die Pachtbedingungen liegen vom 20. Mai bis einschließlich 4. Juni d. J. im Rathause — Zimmer 6 — öffentlich aus.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der Auslegungsfreit beim Kreisamtschreiber des Kreises Niederbarnim in Berlin Einspruch erheben.

Birkenwerder, den 15. Mai 1913.

Der Jagdvorsteher: Kühn, Gemeindevorsteher.

Hohen Neuendorf.

Bekanntmachung.

Im Laufe des Sommers werden in der Provinz Brandenburg trigonometrische Vermessungen zur Ausführung gelangen.

Bei diesen Vermessungsarbeiten kommt auch der Kreis Niederbarnim in Betracht.

Die seitens der königlichen Landesaufnahme mit den Arbeiten betrauten Offiziere und Beamten sind mit „Offenen Ausweisen“ versehen, welche die ihnen zu gewährenden Hilfeleistungen enthalten.

Alle Grundeigentümer und Inhaber des Kreises sowie die Ortsbehörden werden hiermit aufgefordert, zur Ausübung dieses gemeinnützigen und wissenschaftlichen Unternehmens den betreffenden Offizieren und Beamten nach Kräften entgegenzukommen.

Die Ortsbehörden ersuche ich, für möglichste Ver-

breitung dieser Bekanntmachung in ihren Bezirken Sorge zu tragen.

Berlin, den 22. April 1913.

Der Landrat.

i. A. gez. von Scheller, Regierungsassessor.

Veröffentlicht:

Hohen Neuendorf, den 28. April 1913.

Der Gemeindevorsteher. Wilsberg.

Bergfelde.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 28. d. Mts. werden in Bergfelde die Schornsteine gefegt.

Bergfelde, den 25. Mai 1913.

Der Gemeindevorsteher. Müller.

Schönfließ.

Bekanntmachung.

Die Schweinepest unter dem Schweinebestande des Arbeiters Stendel zu Stolpe ist erloschen.

Schönfließ (Bez. Berlin), den 20. Mai 1913.

Der Amtsvorsteher. J. W. Resin.

Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestande des Arbeiters Klein zu Stolpe ist die Schweinepest ausgebrochen.

Schönfließ, den 22. Mai 1913.

Der Amtsvorsteher. J. W. Resin.

Der Hochzeitstag

begann trübe mit leichtem Regen, gegen 10 Uhr hellte sich jedoch der Himmel auf, und der reiche Faggenrauch der dem Schlosse benachbarten Straßen konnte seine ganze Farbpracht entfalten. Von früher Morgenstunde ab hatten sich im Lustgarten und Unter den Linden viele Tausende von Schaulustigen in festlicher Stimmung eingefunden, und insbesondere die schulfreie Jugend begrüßte die Mitglieder des Kaiserlichen Hofes und dessen fürstliche Gäste mit jubelnden Zurufen.

Ausfahrten und Besuche.

Um 10 Uhr vormittags begaben sich der Kaiser und der Zar, von der Menge lebhaft begrüßt, zur Besichtigung des Zeughauses und der Ruhmeshalle, sowie des Kaiser Friedrich-Museums. Der König von England hatte sich schon um 9 Uhr vormittags nach dem Tempelhofer Feld begeben zu einer Besichtigung des 1. Garde-Dragooneregiments. Die Königin von England besuchte im Laufe des Vormittags mit dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen das Moutonium in Charlottenburg. Auch die englischen Majestäten waren allenthalben Gegenstand herrlicher Kundgebungen. Die Kaiserin besuchte den Prinzen und die Prinzessin Heinrich, um sie zur überneuen Hochzeit zu beglückwünschen. Der Kaiser hatte alle Salons des prinzipalen Baars im Kaiserhof schon frühmorgens mit prachtvollen Blumen schmücken lassen. — Im Schlosse laufen außer Telegrammen andauernd unzählige kostbare und herrliche Blumenarrangements für das Brautpaar, zum Teil von gewaltigem Umfang, ein.

Die Trauung.

Um 4 1/2 Uhr wurde im Kurienkammer des königlichen Schlosses von dem Minister des königlichen Hofes im Beisein der engeren Familie des Brautpaares die standesamtliche Eheschließung vollzogen. Dieser folgte um 5 Uhr in der Schlosskapelle die Feier der kirchlichen Vermählung durch den Oberhofprediger Dryander. Darauf fanden die Gratulationsbesuche in der Weißen Saale und die Zeremonientafel statt.

Der künftige Aufenthalt des vermählten Paares wird für die nächsten acht Tage Schloß Subertusdorf sein, worauf es sich für etwa 14 Tage nach einem bei Gmunden gelegenen Jagdschloß des Herzogs von Cumberland begeben wird.

Vorgänge während der Friedensunterhandlungen.

Während aus London seit einigen Tagen Nachrichten kamen, die den Friedensschluß zwischen den Balkanstaaten und der Türkei als bevorstehend erlöchen lassen, sind die

beiden feindlichen „Brüder“, die sich in jüngster Zeit ruhig verhalten hatten, zur Abwechslung wieder einmal scharf aneinandergeraten, Bulgaren und Griechen nämlich. Ansehend ohne von Sofia aus dazu ermächtigt zu sein, ging ein bulgarischer Befehlshaber im Osten der halbinsel Chalkidiki gegen griechische Bundesgenossen mit den Waffen vor, um ein von den beiden Regierungen für neutral erklärtes Gebiet in seinen Besitz zu bringen. Es wurde auf beiden Seiten erbittert gekämpft; über die Einzelheiten gehen, wie bisher immer, die Nachrichten, je nachdem sie von bulgarischer oder griechischer Seite kommen, derart auseinander, daß es sich nicht lohnt, ihnen nähere Beachtung zu schenken. Jedenfalls ist man in Athen über diesen neuen Freundschaftsbeweis des „verbündeten“ Kampfgesossen sehr erbittert. Aber heute sind die Bulgaren die Angreifer, das nächstmal beginnt der hellenische Bruder zuerst, dann gerät wieder einmal der „befeindete“ Serbe mit einem der beiden zusammen, und so werden diese Raubzüge nicht so bald aufhören.

Um übrigens für die Zukunft neuen Zusammenstoßen vorzubeugen, will König Konstantin von Griechenland, der mit dem Prinzen Alexander und dem Generalstab von Athen nach Saloniki abreiste, nach Prüfung der Lage versuchen, mit den Bulgaren ein Uebereinkommen zur Schaffung einer neutralen Zone von großem Umfange zu treffen.

Essad Paschas Amtvertritt.

Der ehemalige „Verteidiger“ Stutaris, Essad Pascha, scheint wieder einmal ein für die Lage in Albanien nicht unbedeutendes Spiel zu treiben. Es scheint, wie dem „Tag“ aus Durazzo gedruckt wird, als sei er ernstlich gewillt, sich selbst zum König von Albanien auszurufen. Er will nach dem Abzug der Truppen den türkischen Generalstab ablegen. Dann könnte er unliebsamellebererhöhung schaffen. Er besitzt genügenden Einfluß und auch reichliche Mittel, um sich in Albanien durchzusetzen. Jedenfalls würde es ihm leicht werden, im Norden des Landes hinlänglichen Anhang zu gewinnen. Jede friedliche Aktionäre dann zu spät. Infolgedessen ist die Wahl des Fürsten durch Europa und dessen möglichst baldige Antunft in Albanien zurzeit dringender als alle Grenzfragen.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. In den anfänglich der sich bernen Hochzeit des Prinzenpaares Heinrich von Preußen auf Anordnung des Kaisers festlich geschmückten Räumen des Hotels „Der Kaiserhof“, wo das Jubelpaar während der gegenwärtigen Vermählungsfeierlichkeiten Wohnung genommen hatte, waren am 24. Mai die sämtlichen in Berlin anwesenden Fürstlichkeiten zur Gratulation erschienen, worauf das Silberbräutigam zum Mausoleum in Charlottenburg fuhr, um dort Kränze niederzulegen.

Der König von Sachsen an den Kaiser. Vor seiner Abreise aus Wilhelmshaven, von wo aus er an den Lebungen der Hochseeflotte teilgenommen hatte, bedankte sich König Friedrich August in einem herzlichen Telegramm beim Kaiser für die ihm an Bord der „Deutschland“ gewährte Gastfreundschaft, die es ihm ermöglicht habe, einen Einblick in das Getriebe und den Dienstgang unserer Flotte zu gewinnen. Mit berechtigtem Stolz könne das Vaterland auf seine Wehr zur See sehen, die in ihrer jetzigen Vollendung ja des Kaisers eigenes Wert sei. In der Antwort auf dieses Telegramm erwiderte der Kaiser dem König, daß er der Marine, in der auch so viele Sachsen mit Auszeichnung dienen, sein warmes Interesse bewahren möge. Das werde ihm eine wertvolle Hilfe sein.

Deutschlands Weltpolitik und sein Krieg. In einer in Berlin erschienenen, obigen Titel führenden Broschüre wird dargelegt, daß England Deutschland für seine Zugeständnisse hinsichtlich der Bagdadbahn gewisse Konzeptionen in Zentralasien gemacht habe, wobei besonders auf den Kongo Bezug genommen wird. Man hat verschiedentlich in der Presse geglaubt, daß diese Broschüre halbamtlichen Charakter habe. Demgegenüber stellt die „N. R.“ fest, daß die amtlichen Kreise der Veröffentlichung völlig fernstehen. Bei näherer Betrachtung werde man finden, daß es sich bei den Darlegungen des Verfassers im Grunde um ziemlich phantastische Pläne handelt, da ja England über den zentralafrikanischen Kolonialbesitz nicht zu verfügen hat. Wichtig sei allerdings, daß bei der Erwerbung von Neu-Kamerun auf deutscher Seite die Absicht mitbestimmend gewesen ist, bereits den ganzen deutsch-afrikanischen Kolonialbesitz in ein Ganzes zusammenzufassen. England seien diese Absichten bekannt, und Staatssekretär Grey habe seinerzeit auf diese Dinge eingespürt, als er erklärte, daß England Deutschland in dieser Frage sein Hindernis in den Weg stellen dürfe. Selbstverständlich gelte das nur für den Fall, daß die gegenwärtigen Besitz, insbesondere Portugal, daran denken sollten, sich ihres zentralafrikanischen Kolonialbesitzes zu entäußern. Wenn also im Zusammenhang mit der Bagdadbahn Zugeständnisse von englischer Seite in Betracht kämen, so dürften sie sich schwerlich auf die afrikanischen Kolonien beziehen. Näher läge es, an einen Ausgleich auf kleinstaatlichem Boden zu denken, wo ja bereits einmal das Feld für derartige deutsch-englische Vereinbarungen gefunden worden ist. Bekanntlich hatte Deutschland seinerzeit dafür, daß es das Entbit der Bagdadbahn von Bagdad bis zum Persischen Meerbusen an England abtrat, den Bahnbau zum Hafen von Alexandria zugestanden erhalten. Wenn jetzt weitere Zugeständnisse gemacht werden sollten, so würden sie vermutlich einen ähnlichen Charakter tragen.

Weitere Landtags-Stichwahlkreise. Am 8. 10. und 12. Berliner Wahlkreis ist die Wahl der fortschrittlichen, im 9. die des sozialdemokratischen Kandidaten gesichert. — Frankfurt a. M. ergab die Wahl der beiden Fortschrittler, Bochum-Herne des Nationalliberalen, Essen des Zentrumskandidaten, Hildesheim des Nationalliberalen, Königsberg-Fischhausen des Liberalen.

Ausland.

Gegen den dreijährigen Dienst.

Wieder wurden neue Revoluten aus französischen Garnisonen gemeldet, die immer denselben Verlauf nehmen. Auf dem Marne nach oder vom Grenzgebiet, auf diesem selbst oder bei den Abzügen brechen einige Kadetsführer in feindselige Aufse gegen die dreijährige Dienstzeit aus und stimmen die Internationale oder revolutionäre Lieder an. Eine kleinere oder größere Anzahl von Kameraden folgt ihrem Beispiel, es entsteht ein Tumult, dem die pflichttreuen Soldaten oder die herbeigeeilten Vorgesetzten ein Ende machen. So geschah es wieder in Rodez, Paris

Orléans, Montpellier und Nancy. — In der Deputiertenkammer kam es zu heftigen Angriffen der Sozialisten gegen die Regierung, wobei der Sozialist Ballant äußerte, die Einbringung des Gesetzes über die dreijährige Dienstzeit sei „der Beginn des Bürgerkrieges“.

Kleine politische Nachrichten.

Die drei vom Kaiser demagnigten englischen Spione sind in London angekommen. Der irische Abgeordnete Sir John Lubbock nahm das Kriegsbudget an. Das Befinden des erkrankten Kaisers von Japan gab, nach den letzten Nachrichten, zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Totales und Verschiedenes.

*** Helle Nächte.** Gegen Ende des Monats Mai beginnt die Zeit der hellen Nächte. Die Sonne geht von jetzt ab bis gegen Mitte Juli nur um wenige Grade unter den Horizont hinunter und bei nur halbwegs klarem Himmel kommt es deshalb während der Nacht höchstens bis zu einer gelblichen Dämmerung, die jedoch alle Einzelheiten deutlich erkennen läßt. Diese Zeit, im Volksmunde die „Zeit der hellen Nächte“ genannt, ist die schönste des ganzen Jahres. Die während der Nachtstunden eintretende Abkühlung ist so stark, daß das Vieh nicht einen beliebigen langen Aufenthalt im Freien gestattet. Im allgemeinen wird sogar die während dieser Nächte herrschende Temperatur wohlüber als die Lauesmilderung empfunden. Demgemäß sind denn auch nächtliche Wandspalten in dieser Zeit ein besonderer Genuß für den richtigen Naturchwärmer. Rothorn, auch noch Flieder und andere Sträucherhaugen in der linden Nachtluft ihren Duft doppelt stark aus; der frische, herbe Geruch, der vom Erdboden aufsteigt, hat ebenfalls seinen Reiz, und bei Sonnenaufgang gliehet und blingt es auf den Wiesen von Millionen diamantener Taupropfen. Die Hauslilien auf dem flachen Lande, sowie die Legien und Balsam der Großstädte sind deshalb auch oft bis spät in die Nacht hinein belebt. Sehr beliebt ist die „italienische Nacht“, eine Illuminierung der Balkons oder Gärten mit bunten Lampionen und dergl., deren bunte Farbzusammenstellungen mit dem jungen Grün des Laubes, durch das sie hindurchleuchten, manche reizvolle Stimmung hervorzaubern.

Der gestrige Ausfliegerverkehr bewegte sich in mäßigen Grenzen, wie das Renner der Sonntage „fünf Minuten vor Ultimo“ nicht anders erwarten. Der Touristenverkehr war ein recht lebhafter. Fahrkarten wurden abgenommen in Wittenwerder 6955, Hohen Neuendorf 2449, Stolpe 2498, Borgsdorf 564.

*** Ein imponierendes Straßenbild** bot am Sonnabend der Stettiner Bahnhof, von wo die Abfahrt des jungvermählten Paares nach Hubertusstod erfolgte. Der Bahnhof war durch Fahnen- und Laub-Decorationen herrlich ausgestattet. Vom Fürstentempel führten schwere rote Teppiche zu dem Bahnsteig, und dieser Pfad war durch Lorbeer-Bäume zu einer Allee ausgestattet worden. Den weiten Raum vor dem Stettiner Bahnhof nahmen Tausende ein, und als der Wagen mit dem jungen Paar kam, brach ein stürzendes über den Jubel los, und die Schugleute hatten Mühe, die Menschenmassen, die den Bahnhof gestürzt hätten, zurückzuhalten.

Hubertusstod ist von Friedrich Wilhelm erbaut worden. Der König hat bei einer Nacht auf der Jagd den entzündenden Riegel des Schloßes ausfindig gemacht, er stieß seinen Stiefel, den Hubertusstod, in den Boden, um die Stelle, wo sich das Schloß erheben sollte, zu markieren. Wäre es von aller Welt, in der waldreichen Gegend, so hätte, mit Aussicht auf den Wertesiege der Eberswalde etwa 60 Kilometer von Berlin entfernt, liegt das Schloß. Stundlang kann man dort durch den dichtesten Wald wandern, ohne eine Menschenleise zu begegnen. Der Wald wimmelt von Wild, 3000 Pärche werden in der Schloßscheide, die königliche Besitz und Jagdgrund des Kaisers ist, abgeht und gepflegt. Jeden Herbst pflügt der Kaiser hier zu jagen, und das sind Tage echten Jagerebens, und von Jagdweiser Bequemlichkeit kann keine Rede sein. Für den Besuch des jungen Paares ist Schloß Hubertusstod besonders hergerichtet worden.

*** Birkenwerder.** Am Sonnabendabend hielt der Verein „Militärkameradschaft“ seine übliche Monatsversammlung im Vereinslokale beim Kameraden Theophil Walzer ab. Der Besuch ließ zu wünschen insofern übrig, als man die stets anwesenden Gesichter sah, denn, wie ausgeführt wurde, schwänzen verschiedene Mitglieder mit einer bedauerlichen Konsequenz die Versammlungen. Der Vorsitzende, Kamerad K l a u d, eröffnete die Versammlung unter Hinweis auf die hohe Bedeutung des Tages für unser Kameradschaft, das die einzige Tochter heute an der Seite des gewählten Gatten hinauszugehen läßt. An diesem Ereignis nimmt das ganze deutsche Volk teil und in aller Herzen ist Festtagsstimmung in Betracht dieses Familienfestes. In martigen aber kurzen Worten feierte er dies Ereignis in unserem Kaiserhaus und schloß mit einem dreimaligen Hurra auf den obersten Kriegsherrn und das neuermählte Paar. — Das vom Schriftführer, Kameraden R o h l o f f, verlesene Protokoll gab zu einer längeren Debatte Veranlassung, da die Meinung vertreten wurde, daß die beschlossene Beitragserhöhung von 1,50 auf 1,80 M. nur in einer außerordentlichen Generalversammlung beschlossen werden kann, nicht in einer Monatsitzung. Es wird beschlossen, die am 5. Juni stattfindende fällige Monatsitzung als außerordentliche Generalversammlung einzuberufen um noch einmal über die Beitragserhöhung zu beschließen. — Der Vorsitzende gab Johann verschiedene eingegangene Schreiben bekannt und wurde beschlossen, ein Schreiben am Sonntag, den 8. Juni in Eisenend abzugeben, wobei drei Preise seitens des Vereins ausgesetzt werden. — Das 25-jährige Regierungsjubiläum Sr. Maj. des Kaisers am 16. Juni soll durch einen Kirchgang gefeiert werden. — Nachdem noch die Restantenliste öffentlich bekannt gegeben und der Schriftführer mit Mahnung der säumigen Kameraden beauftragt worden war, schloß der Vorsitzende die Beratungen.

*** Birkenwerder.** Zum Sonnabendabend hatte der Ortsverein der Grundbesitzer eine öffentliche Versammlung im Restaurant „Bedenke“, am Bahnhof, einberufen, in der sich die Eigentümer des Ortes äußern sollten über die Frage: „Wie haben wir uns zur Aufhebung wegen Ueberrahme der Straßenreinigung zu stellen?“ Der Vorsitzende, Herr J e m e r t, eröffnete um 9 1/2 Uhr die gut besuchte Versammlung und machte die Anwesenden nach einigen erklärenden Worten über das neue Gesetz darauf aufmerksam, daß in Birkenwerder, wie i. St. der Fall Maag bewiesen, zur Zeit keine Observanz bestände, die Eigentümer also nicht gezwungen werden könnten, ihre Bürgersteige selbst zu reinigen. Das neue Gesetz gäbe aber der Gemeinde Gelegenheit, die Reinigungspflicht durch Ortsstatut den Eigentümern aufzubürden. Herr J e m e r t gab ferner bekannt, daß im Grundbesitzverein von Birkenwerder sowohl als auch in der Gemeindevertretung, der er als Zuhörer beigezogen, entschieden dagegen Stellung genommen worden ist, die Reinigungspflicht den Eigentümern aufzuerlegen, und daß von einem definitiven „Beschluß der Gemeindevertretung“, wie es in der Druckschrift des Herrn Gemeindevorsteher, eigentlich nicht die Rede sein könne. Der als Gast anwesende Gemeindevertreter, Herr W i e h e n b r a u d, bestätigte, daß in der betreffenden Gemeindevertretung Einträglichkeit in der Reinigungsfrage nicht beschloffen worden, sondern zunächst mal der Versuch vereinbart worden sei, die Reinigung auf einige Zeit durch die Gemeinde bewerkstelligen zu lassen. Dieser Versuch sei aber gleich zu Anfang daran gescheitert, daß sich auf die Ausführung des Herrn Gemeindevorsteher gar keine genügenden Arbeitskräfte gemeldet hätten. Herr W i e h e n b r a u d machte ferner darauf aufmerksam, daß ja die Druckschrift des Herrn Gemeindevorsteher den Vorschlag zu einem Kompromiß enthielt, zu dem sich die Grundbesitzer äußern sollten. Herr J i s c h e r macht geltend, daß die Straßen, nachdem sie abgetreten und gepflastert seien, der Gemeinde gebühren und daher naturgemäß der Gemeinde die Reinigungspflicht obliege. Die Eigentümer seien zu einem Kompromiß durchaus nicht verpflichtet, denn ohne Frage müsse die Gemeindeklasse die Lasten für die Reinigung eher tragen, als gerade allein die Grundbesitzer. Herr B a r t o n tritt dem entschieden entgegen und spricht von den bedeutenden Kosten, die durch die Erneuerung der Gemeinde entstehen könnten, die sicherlich die Höhe von M. 13000 übersteigen würden. Ebenso wünscht Herr D a e b e l die Reinigung der Bürgersteige nach wie vor durch die Eigentümer, verwarf sich aber entschieden dagegen, unter „Polizei-Aufsicht“ gestellt zu werden, sondern will nach „eigenem Ermessen“ die Reinigungspflicht übernehmen. In ähnlicher Sinne äußert sich auch Herr W i n k e l m a n n, der den Wunsch ausdrückt, es möge alles beim Alten bleiben. Herr W i e h e n b r a u d macht darauf aufmerksam, daß mit diesen gutgemeinten Worten nichts erreicht werden könne; es käme heute darauf an, sich zu entscheiden, entweder Reinigung durch die Gemeinde oder durch die Eigentümer. Als Vertreter des Grundbesitzereivereins spricht sich Herr W i e h e n b r a u d entschieden gegen eine Ueberrahme der Verpflichtung durch die Eigentümer aus, denn dadurch würde eben die Observanz geschaffen und der Polizei eine Machbefugnis eingeräumt, die zu allerlei Unlieblichkeiten führen müsse. Fremdwelche Rücksichtnahme könne der Herr Amtsvorsteher natürlich nicht garantieren, wenn er auch größtmögliche Toleranz in Aussicht gestellt habe. Herr J i s c h e r warnt wiederholt eindringlich davor, sich der Reinigungspflicht zu unterwerfen und auch Herr J e l l i n g empfiehlt: „Ueberlassen Sie die Verpflichtung entschieden der Gemeinde, aber legen Sie mit Rücksicht auf Ihre Mitmenschen als gute Bürger nach wie vor vor Ihrer Tür.“ — Und dieses war wohl der Gedanke, der die meisten Versammlungsteilnehmer beherrschte, denn mit einer geringfügigen Abänderung wurde die Resolution in diesem Sinne angenommen, die Herr W i e h e n b r a u d vorher dem Herrn Vorsitzenden zur Verlesung überreicht hatte, in welcher gleichzeitig an den guten Willen des Herrn Amts- und Gemeindevorsteher appelliert wird. — Es wird beschlossen, diese Resolution an die Gemeindevertretung zu Händen des Herrn Gemeindevorsteher zu richten. Der Herr Vorsitzende erklärte dann diesen Punkt der Tagesordnung für erledigt und ging dann zur Besprechung anderer örtlichen Angelegenheiten über.

P. Hohen Neuendorf. Am Donnerstag wurde beim Landgericht III in Berlin in der Berufungssache der Herren Kirchgale, Schröder und Schmidt gegen die bisrige Schöngilde auf Anerkennung ihrer Mitgliedschaft verhandelt. Die Kläger wurden kostenpflichtig abgemiesen. Wie uns mitgeteilt wird, wollen sich die genannten Herren bei dem Urteil nicht beruhigen.

*** Zu den Landtagswahlen.** Im Wahlkreise Oberbarnim - Eberswalde - Niederbarnim - Lichtenberg ist bis jetzt folgendes Resultat festgelegt:

1084 Sozialdemokraten
724 Konervative
520 Liberale
21 unbestimmter Partei
9 Demokraten

12 Wahlen sind nicht zustande gekommen und haben noch 8 Stichwahlen stattgefunden.

*** Gohzheitsgefächte und Glückwünsche** in poetischer Form für Prinzessin Viktoria Luise überbrachten Freitag, den 23. d. Mts. der Verein Erda (Frauen-Erwerb G. V.) und der darangeschlossene Jugendbund zu Schutz und Pflege von Pflanzen und Tieren: Der Jugendbund widmete einen reizvollen Teppich ganz aus frischen Blumen aus seinen Gärten mit der Inschrift: „Gott mit Euch“. Im Namen des Vereins Erda überreichte eine Deputation Kameraden in malerischer Nationaltracht eine Kollektion handgewebter Leinwandstoffe, Decken Tücher und seidener Juokis (Wirtelbänder) welche das

besonders lebhaftes Interesse der hohen Braut fanden. Die aus den fernsten Orten des Reiches herbeigebrachten Väterinnen werden (als Mitglieder der litauischen Erbs-Gruppe) auch bei dem Fest mitwirken, das Erbs und Jugendbund am 14. Juni zur Vorfeier des Regierungs-Jubiläums in der Gartenstadt Frohnau veranstalten.

Die Durchführung der Hundesperre bereitet den Besitzern der Tiere vielerlei Scherereien, besonders denjenigen Besitzern, deren Hunde im Zimmer gehalten werden und nicht an der Kette liegen. Jeden unbewachten Augenblick benutzen die Roter, um zu entweichen und dem Verbot zu wider im freien Umherstreifen. Täglich kann man in den Straßen aufgeregte Jagden beobachten, bei denen Kinder, Diensthöfen oder die Besitzer selbst ihren entwichenen Lieblingen nachlaufen und sie mit Schmeldeworten wieder an sich zu locken suchen. Meist sind die Tiere aber durch die unfehlige Gasse, deren Grund sie sich nicht erklären können, mißtaulich gemorden und sie folgen den Lockrufen oder Befehlen nur recht schwer, während die Besitzer in fortwährender Angst davor säuweben, daß ihr Liebling weggeführt und getötet werden könnte, oder sie mit einer fühlbaren Selbsttrafe belegt werden.

Das Testament des Mörders.

Im Gefängnis des Kieler Gerichtsbauwerks wurde kürzlich der aus Hensburg gebürtige 41 Jahre alte Arbeiter Julius Steffensen hingerichtet. Steffensen hatte mit drei Kumpanen in der Nacht des 23. September vorigen Jahres den Arbeiter Grunbe, der ihn wegen eines begangenen Raubes zur Anzeige bringen wollte, auf die erbarmungslosste Weise umgebracht und wurde dafür zum Tode verurteilt, während die übrigen drei Verbrecher mit Zuchthausstrafen davonkamen. Der Mörder hat kurz vor seinem Tode ein Bekenntnis abgelegt, das tausenden zur Warnung dienen sollte. Pastor Kretsch in Kiel schreibt darüber in den Kieler Neuesten Nachrichten:

„Wenn es Missetaten gibt, für die nur die Todesstrafe als genügende Sühne angesehen werden kann, so war es der Mord bei Königsförde, dessen rohe und geradezu scheußliche Ausführung auch abgeblimpften Gemütern Entsetzen einflößte. Der Mörder, der am vorigen Sonnabend sein Verbrechen mit dem Tod durch den Henkershand lüthete, hat nicht den geringsten Zweifel darüber gelassen, was ihn auf diesen Weg der Unmenslichkeit und des Verderbens geführt hat. Steffensen hat ein Testament hinterlassen, und vielleicht kann er, der seiner Miltelt nicht geschadet hat, der Nachwelt durch dies Testament noch einen Nutzen bringen. Lieber Geld und Gut hatte der Todeskandidat nicht zu verfügen, den Seinen hat er nichts als tiefes Weh und herzeleige hinterlassen, aber durch das Vermächtnis, das er für die Tausende und aber Tausende seiner „Freunde“ aufgesetzt hat, kann er denen, die die Erbschaft nicht ausfinden, zum Glück und Wohlstand verhelfen. Als die Uhr vom Turm der Jürgenskirche 5 1/2 geschlagen hatte und seine Frist nur noch nach Minuten zählte, nahm er ein Blatt Papier, das auf dem Tisch lag, und schrieb mit fester Hand die folgenden Worte:

Kiel, den 10. Mai 1913.
Liebe Freunde! In einer halben Stunde bin ich nicht mehr. Dies ist das letzte Wort, das ich euch sage: hütet euch vor dem Alkohol, denn er hat mich zum Mörder gemacht und zum Tode gebracht.
Julius Steffensen.

Diese Zeitungsnnummer ist der Testamentsvollstrecker; sie gibt den letzten Willen des Mörders mit der erschlüttern Kraft seiner Warnung weiter an alle „Freunde“ des Erblassers, an alle, die mit ihm durch das Band der Liebe zum Alkohol, durch das gleiche Feuer der Leidenschaft verbunden sind, mögen sie im Palast hinter schäumenden Sektgläsern oder auf der Philisterbank am Bierisch oder in der Kaskemne vor dem gemeinsten Jufel sitzen. . . . Steffensen war nicht, was man eine Verbrechensrat nennt. Er war ein gutmütiger Mensch, und wir alle, die mit ihm zu tun gehabt haben, haben den Eindruck, daß er im nüchternen Zustand seiner Züge etwas zudeckeln konnte. Seine Führung im Gefängnis und, soweit ich es habe in Erfahrung bringen können, auch während seiner früheren Strafzeiten war tadellos, der Wächter, den er auf die Füße trat, denen er die auf dem Rücken gefesteten Hände reichte, ist mir unvergänglich. Als ich ihn einmal fragte, wie er doch zu einer solchen mehr als tierischen Rohheit gekommen wäre, antwortete er: „Das weiß ich selber nicht, aber wenn ich etwas getrunken habe, bin ich wie ein Wilder.“ Er sagte, daß die wältige Betrunkenheit lange nicht so gefährlich sei als der Zustand zwischen Nüchternheit und Trunkenheit, wenn das Blut anfängt zu wallen und die Sinnlichkeit sich gegen die Herrschaft des Geistes aufzulehnen beginnt. Dann wäre der Mensch zu allem fähig. Darum lautet auch seine Warnung vom Schloß nicht: Hütet euch vor dem zu vielen Trinken, sondern allgemein: Hütet euch vor dem Alkohol! Wer will genau die Grenze bestimmen, bis zu der sein Geist das Liebergewicht über das Fleisch hat, und wie leicht wird durch äußere oder innere Einflüsse diese Grenze verrückt. Fast alle Gefangene sind in ihr Unklugheit geraten, weil sie sich über diese Grenze getäuscht haben.“

Aus aller Welt.

Ein tragischer Vorfall ereignete sich in Neapel. Als dort Bergmündentransporte aus Tripolis eintrafen, fragte ein altes Mütterchen nach ihrem Sohn, der Soldat im 35. Regiment ist und bei Catania verwundet worden war. Als man ihr sagte, die fünfjunddreißig seien noch nicht angekommen, ließ sie den Fuß und reichte ihm ihres Sohnes fest erwartete hatte, einen Verzeihungsdreieck und fiel tot zu Boden. Die Sehnsucht nach ihrem Sohne hatte sie getötet.

Von der verunglückten Spitzbergexpedition. Professor Dr. Wiethe in Berlin hat jetzt von einem Teilnehmer der Schröder-Stranz-Expedition, dem Walter Rave, ein, leider verümmelt angekommenes Telegramm aus der Adontbay erhalten, das folgendermaßen zu lesen sein dürfte:

Den Vorschlag, das Schiff zu verlassen, machte Kapitän Rüdiger am 8. September 1912. Wir hatten reichhaltigen Schiffsproviand für gut vier Monate, außerdem konzentrierten Schlittenproviand, an dem kein Mangel war. Auch sonst waren wir gut ausgerüstet. Am 21. September marschierten wir über den Fuß des Berges ab. Ich sah, daß Rüdigers Fuß halb ertrunnen und am rechten Fuß zwei Gelenke schwer verletzt waren, und erklärte mich deshalb bereit, hier mit ihm liegen zu bleiben, wenn die anderen Hilfe bringen wollten. Proviand war in der Hütte für etwa einen

Monat vorhanden; er war aber teilweise verdorben. Innerhalb vier Wochen sollte die fest versprochene Hilfe kommen. Wir wollten sechs Wochen darauf warten. Das Wetter war fast immer gut. Es kam aber keine Hilfe, statt dessen die Winterzeit. Nach vier Wochen bereitete ich alles für die Rückkehr vor. Wir hatten kein Verzeihung, keine Schokolade und kein Eis. Auch der Verbandsstoff ging zu Ende. Ich machte Viecher aus Rentierfelle, einen Schloß aus gefalzten Fellen, die in der Hütte vorgefunden wurden, und für Rüdiger einen mehligartigen Siefel. Der erforrene Fuß hatte sich sehr verdickert. Am 23. November brachen wir bei Mondschein zum Schiff auf, unter großen Strapazen und häufig schlechtem Wetter. Wir hatten nichts zu trinken und lagen drei Tage im Mofelbathaus bei Schneefur. Schließlich luden wir verpacktes Haribrot und Graupen und gingen dann übers Gebirge weiter zum Schiff. Sterne dienten uns als Wegweiser. Rüdiger konnte manchmal auf dem Schiffe sitzen. Am 1. Dezember hatten wir das Schiff glücklich erreicht. Rüdiger hatte weitere vier Finger und zwei Gelenke erforren. Wir machten nun alle drei Tage einen frischen Verband. Amputation des Fußes. Jede Etape bekam Blauflecken. Am ersten Weihnachtstage kamen unerwartet der Eislose und der Matrose von Kap Petermann zurück. Sie brachten traurige Nachrichten! Sie hatten Eberhard verloren und nach Adontbay gegangen. Rüdiger war durch Sturm und schwindenden Mondschein daran verhindert worden. Ich nahm am Eislofer an Rüdiger noch eine glücklich verlaufene Operation vor, die heute gut verheilt ist. Am 24. Februar starb noch Etape an Lungenschwindel; wir brachten die Leiche nach der Schwedentation (Polheim). Anfang März wollten der Eislose und Rüdiger nach Adontbay. Ich sagte, alle könnten gehen, wenn sie Briefe und Telegramm mitnehmen. Am 15. März gingen wir beide (Rüdiger und Kap) mit Gepäck nach Polheim, weil das Schiff zu eng zum Arbeiten war. Am 25. März brach die Mannschaft nach Adontbay auf. Am 21. April früh trat ganz unerwartet die Hülfsexpedition unter Hauptmann Stranz ein. Wir erhielten Briefe und Zeitungsausschnitte. Wir waren mit dem Vorschlag Stranzs einverstanden, am 1. Mai über das Inland über Kap Petermann nach Greenharbour zu gehen. Am 30. April kamen drei Mitglieder der Expedition Lerner von Mofelbat. Lerner stellte uns sein Schiff zur Verfügung. Die zurzeit für die Nachforschungen nach Schröder-Stranz günstige Fahrgelegenheit nach Adontbay ließ uns auf den bequemen Schiffswege verzichten. Aufbruch am 2. Mai. Unter Stranzs vorzüglicher Führung erreichten wir am 15. Mai Adontbay.

Anfälle im Bergwerk. Durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses auf Zeche „Vollgraben“ bei B o h u m wurden der Schmelzmeister Klein und ein Bergmann getötet, zwei andere Bergleute schwer verletzt. — Auf Zeche „D a n n e n b a u m“, ebenfalls bei Bodum, wurden die Gebrüder Lüde von dem hochgehenden Förderkorb mit voller Wucht gegen die Seilseibe gedrückt und sofort getötet.

Mörder. Die Kriminalbehörden des Staates Kansas in den Vereinigten Staaten haben jetzt ermittelt, daß ein Mörder namens Henry Lee Moore, der wegen Ermordung seiner Mutter und Großmutter vor einiger Zeit zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt wurde, 25 weitere Morde auf dem Gemiffen hat. Es handelt sich um Personen, die zwischen September 1911 und Dezember 1912 in Kansas und den benachbarten Staaten ermordet worden sind. In allen 25 Fällen wurden die Opfer durch Mithiebe erschlagen und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Der russische Hauptmann Kostewitsch, der vor einiger Zeit in Berlin unter Spionageverdacht verhaftet und abgeurteilt, gegen Stellung einer Kaution aber wieder freigelassen wurde, hat jetzt, nach einer Meldung aus Petersburg, einen russischen Orden erhalten.

Durch eine Kesselexplosion wurden bei den hydraulischen Arbeiten im Hafen von Buenos Aires zwölf Mann getötet und zwanzig verletzt.

Börse und Handel.

Berliner Städtischer Schlachtwiehmast. Berlin, 24. Mai. (Antidier Bericht der Direktion.) Es fanden zum Verkauf: 3918 Rinder (darunter 1269 Bullen, 1513 Ochsen, 1136 Kühe und Färsen), 1394 Kälber, 9134 Schafe, 12728 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund:

Rinder:	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
A) Ochsen:		
a) vollfleischig, ausgewäsh, höchst Schlachtwert (ausgewäsh)	51-53	88-91
b) vollfleischig, ausgewäsh im Alter von 4-7 Jahren	—	—
c) junge fleischig, nicht ausgewäsh u. ältere ausgewäsh	46-49	64-69
d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	40-44	75-83
B) Bullen:		
a) vollfleischig, ausgewäsh, höchst Schlachtwert	47-49	78-84
b) vollfleischig, jüngere	45-48	80-86
c) mäßig genährte jung u. gut genährte ältere	41-44	77-83
C) Färsen und Kühe:		
a) vollfleischig, ausgewäsh, höchst Schlachtwert	—	—
b) vollfleischig, ausgewäsh, höchste Schlachtwert bis 7 Jahren	45-48	79-84
c) alt, ausgewäsh, Kühe u. Färsen	41-44	75-80
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	35-38	66-72
e) gering genährte Kühe und Färsen	38-42	76-84
D) Gering genährte Jungvieh (Zweijährer):		
Kälber:		
a) Doppelpender feinsten Mast	90-100	129-143
b) feinsten Mast (Vollmast-Mast)	71-73	118-122
c) mittlere Mast- und beste Saugfäls	64-68	107-113
d) geringere Mast- und gute Saugfäls	58-62	102-109
e) geringere Saugfäls	43-48	78-87
Schafe:		
A) Stallmastschafe:		
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm	45-48	90-96
b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte, junge Schafe	41-44	82-88
c) mäßig genährte Dammal u. Schafe (Wetzsch.)	37-41	77-85
B) Weidemastschafe:		
a) Mastlamm	—	—
b) geringere Lamm und Schafe	—	—
Schweine:		
a) Festschweine über 3 Jentner Lebendgewicht	—	—
b) vollfleischig der feinsten Rassen u. deren Kreuzungen v. 240-300 Pf. Lebendgewicht	53-54	66-68
c) vollfleischig der feinsten Rassen u. deren Kreuzungen v. 200-240 Pf. Lebendgewicht	52-54	65-67
d) vollfleischig v. 160-200 Pf. Lebendgewicht	50-53	63-66
e) fleischig Schweine unter 160 Pf. Lebendgewicht	50	62-63
f) Saue	60-51	62-64

Das Rindergeschäft wickelte sich ziemlich glatt ab. — Der Kälberhandel gestaltete sich langsam. — Bei den Schafen war der Geschäftsgang glatt. Halbjährige Lammbraten brachten auch 49-50 Pf. — Der Schweinemarkt verlief langsam.

Von den Schweinen wurden verkauft zum Preise von 69 Pf. 88, 68 Pf. 1075, 67 Pf. 2253, 66 Pf. 3345, 65 Pf. 3711, 64 Pf. 1175, 63 Pf. 719, 62 Pf. 397, 61 Pf. 19, 60 Pf. 72, 59 Pf. 1, 58 Pf. 23, 57 Pf. 6, 56 Pf. 5, 55 Pf. 2, 52 Pf. 2 Stüd.

Berlin, 24. Mai. (Bericht von Gebr. Kauf.) Butter. Die heutigen Notierungen sind: Hof- und Genossenschaftsbutter Ia. Qual. 113-115 Pf., do. IIa. Qual. 110-113 Pf.

Aus dem Gerichtssaal.

Sechs Wochen Gefängnis wegen Beleidigung des Abgeordnetenbesitzes. Vor der I. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin hatte sich am Freitag der Redakteur des „Vorwärts“ Albert Wads wegen Beleidigung des Preussischen Abgeordnetenhauses zu verantworten. Die Angelegenheit hat die Gerichte bereits früher beschäftigt. Der Angeklagte hatte im April vor. Ja, die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses gelegentlich der Besprechung des Etats des Ministers des Innern mit der Bezeichnung „reaktionäre Affentomdie“ belegt, das Abgeordnetenhau mit einem „Lebhaftigen Spektakel“, „Entwürdigung“, „Unterparlament“ und „Beleidigung“ bezeichnet. Der inzwißchen verlorne Präsident des Abgeordnetenhauses Freiherr v. Erffa hatte darauf gegen Redakteur Wads die Beleidigungsklage erhoben, mit dem Ergebnis, daß dieser zu 200 M. Geldstrafe verurteilt wurde, während der Staatsanwalt zwei Monate Gefängnis beantragt hatte. Gegen das Urteil hatte Redakteur Wads Berufung eingelegt, die jetzt zur Verhandlung stand. Das Urteil lautete diesmal auf sechs Wochen Gefängnis.

Vermischtes.

Ein ganzes gesunde Gegend. Der ungewöhnliche Fall, daß ein ganzes Kirchspiel den ihm angebotenen Arzt ablehnt, weil es keinen brauche, ereignete sich, der „National-Zeitung“ zufolge, jüngst in Oberpäh, einem der größeren Kirchspiele Ostpreußens. Es hat über 10 000 Einwohner. Außerdem befindet sich mitten im Kirchspiel der Heden Aufstago mit über 2000 Einwohnern. Und doch hat das Kirchspiel bisher noch keinen händigen Arzt. Einige junge Ärzte haben es versucht, sich dort niederzulassen, aber ohne letzte Gage es nicht lange ausgehalten. Nun hatte das Kirchspiel endlich die Zusicht, einen selbständigen Arzt zu bekommen, weil die Ritterchaft zu dem Zwecke 500 Rubel jährlich aus der Landbestafte bewilligte unter der Bedingung, daß auch das Kirchspiel 500 Rubel jährlich gebe. Diese Angelegenheit wurde nun kürzlich dem Kirchspiels-Konvent vorgelegt und — fiel durch, weil alle Vertreter der Bauern bis auf einen dagegen stimmten. Sie brauchen keinen Arzt!

Gingefandt.

Wie nicht anders zu erwarten, ging uns von der andern beteiligten Seite auf die Einfindung der Herren Rechtsanwältle Justizrat Jonas und Olfente im Auftrage des Herrn Dr. Rosenthal, ebenfalls eine Zuschrift zu, welcher wir gemäß dem alten Rechtsgrundsätze „Audiat ut altera pars“ ebenfalls wortgetreu ohne jeden Kommentar Aufnahme gewähren.

Verichtigung.

In Erwiderung der Lokalanotiz des Herrn Dr. Rosenthal in Nr. 58 Ihres geschätzten Blattes betr. den Tod meiner Frau, möchte ich folgendes bemerken:

Am 17. d. Mts., morgens 2 1/2 Uhr, ließ ich Herrn Dr. Rosenthal zu meiner Frau bitten, welche über Kopfschmerzen klagte. Herr Dr. Rosenthal erschien nach zirka einer Stunde mit der Frage, was los sei, worauf ich auf die heftigen Kopfschmerzen und den starken Schweißausbruch meiner Frau hinwies. Hierauf erwiderte Herr Dr. Rosenthal: „Und deshalb rufen Sie mich?“ — Nach einer meiner Ansicht nach zu kurzen und keineswegs auf Gehirnblutung gerichteten Untersuchung von wenigen Augenblicken und trotz meines Hinweises auf das schwache Herz der Kranken, verabreichte Herr Dr. Rosenthal derselben, trotz deren starken Phantastieren, eine Morphiumeinspritzung, nach welcher die Kranke sofort heftig zu schnarchen anfang, welches, wie ich annehme, bereits das Todesröcheln war, denn nicht zwei Stunden später, wie Herr Dr. Rosenthal behauptet, sondern schon zirka 20 Minuten darauf, war meine Frau tot.

Als Herr Dr. Rosenthal seine Rezept, auf welchem unter anderem auch Brom aufgeführt war, schrieb, hatte er, meiner Meinung nach, den wahren Krankheitszustand meiner Frau nicht richtig erkannt. Dies wird durch den Umfang bekräftigt, daß Herr Dr. Rosenthal sofort nach Auffüllung des Rezepts das Krankenzimmer kurz nach 4 Uhr morgens verließ, mit dem Bemerkung, daß der starke Schweißausbruch und das starke Schnarchen der Kranken, auf welches ich Herrn Dr. Rosenthal besonders aufmerksam machte, nichts zu bedeuten hätte.

Würde Herr Dr. Rosenthal den wahren Zustand der Kranken erkannt haben, so wäre es wohl auch Pflicht derselben gewesen, mich auf den nahen Tod meiner Frau aufmerksam zu machen, statt dessen bemerkte Herr Dr. Rosenthal beim Gehen: „Jetzt schläft sie!“

Da ich mich durch die Notiz des Herrn Dr. Rosenthal in meiner Ehre und in meinen Rechten geschädigt sehe und getränkt fühle, bitte ich um Abdruck vorstehender Verichtigung, welche den wahren Sachverhalt darstellt und bemerke ich ganz ausdrücklich, daß mir jede beleidigende Absicht fernliegt und ich nur in der Wahrnehmung meiner berechtigten Interessen handle.

Hochachtungsvoll

Adolf Bergament.

Sohn Neuenhof (Nordb.), 24. Mai 1913.

Stolperstr. 47.

Prima
Edel-Margarine
feinste Eßbutler, A Pf. 90 Pfg. mit Zugabe Geschirz.
Hohen Neuenhof, Stolperstraße, Jnselplatz 3. Friedrich Schulz.

2 Stuben
und Küche mit Zubehör, verlobt oder 1. Oktober zu vermieten.
Hohen Neuenhof, Berlinerstr. 55.
Ca. 70 Kisten-

Waldbestand
(Auss- u. Brennholz) zu verkaufen. Näheres in der Expedition des „Vorwärts“.

3 Stuben und Küche
mit Bade-Einrichtung, 11 Kon Loggia, Klotz und allem Zubehör, sofort zu vermieten.
Hohen Neuenhof, Stolperstraße 29, bei Schott.

2 Zweitpänner-
Achswagen
und ein Vony-Jederwagen (siehe billig zum Verkauf. Dranienburg, Berlinerstraße 46.

Freitag in Birkenwerder
Brille verloren.
Gegen Belohnung abzugeben.
Seefeld, Hauptstr. 16.

Redaktion Druck und Verlag:
Paul Richard Neumann
in Birkenwerder.

Kornfrank

Es reines Naturprodukt,
dem nichts hinzugefügt ist.
Der edlen Beschaffenheit
der Frucht und der neuartigen
fabrikationsweise
verdankt er seinen Gehalt
und seinen kaffeeähnlichen
Wohlgeschmack. 4P

Bürger-Verein Hohen Neuendorf

zur Wahrung gemeinsamer Interessen.

Sonnabend, den 31. Mai cr., abends 8 1/2 Uhr:
Außerordentliche
Versammlung
im Saale des Restaurateurs Siegfried Habermann
am Bahnhof Stolpe.

- Tagesordnung:**
1. Beerdigung und Genehmigung des Protokolls der Sitzung vom 7. Mai.
 2. Geschäftliche Mitteilungen.
 3. **Vortrag** des Herrn Rechtsanwalt Dr. Brassat über:
a) das Stillschicht,
b) das Zwangsversteigerungsrecht. Diskussion darüber.
 4. Begrüßung und Anrede zur Feier des 1. Geburtstagsfestes unseres Vereins; gemüthliches Beisammensein mit Damen.

Wir bitten die Mitglieder und Freunde unserer Bestrebungen mit ihren Damen recht pünktlich und vollständig zu erscheinen, da wir glauben, mit dem Vortrage des Herrn Dr. jr. Brassat allgemein interessierende und zeitgemäße Fragen zu beleuchten; andererseits würden wir in der Teilnahme an der ersten Stiftungsfeier unseres Bürgervereins einen weiteren Ansporn zur gemeinsamen ersprießlichen Tätigkeit erblicken.

Darum alle Mitglieder und Gäste, auch Damen, herzlich willkommen!

Der Vorstand.

J. A.: Frieße, Vorsitzender.

Unsere Vereinsyndizi: 1. Herr Dr. Brassat, Oranienburg, Straßfurterstr. 1, 2. Herr Rechtsanwalt Nieboldt, Berlin C, Kaiserfr. 47/48, erteilen den Mitgliedern gegen Vorlegung der letzten Beitragsquittung unentgeltlichen Rat.

Konzert-Haus

(früher Logen-Kasino)
Hohen Neuendorf.

Jeden Mittwoch: **Reunion**, Anfang 7 Uhr.
Jeden Sonntag von 4 Uhr ab

Kaffee-Frei-Konzert anschließend
Familienkränzchen

Hierzu ladet freundlichst ein

A. Jülich.

Speisen à la carte zu jed. Tageszeit. Kaffee in Kannen.

Das Neueste der Saison in
Putz- und Modewaren empfiehlt
Frau Anna Schmutge,
H. Neuendorf, Schönfleiterstr. 73,
Telephon: Amt Birken. 118.

Größte Auswahl in Damen-,
Kinder- und Trauerbüten; Fantasie- und
Straußenfedern, Spitzen, Band
u. Seiden. — Ausarbeitungen
sowie schick mod. Ornamentierungen
werden prompt und sauber ausgeführt.

Freiwillige Feuerwehr

Birkenwerder.

Am Sonntag, den 1. Juni, findet der
Unterverbandstag der
Freiwilligen Feuerwehren
des Kreises Niederbarnim im Restaurant
„Seeschlösschen“ statt.

Beginn der Verhandlungen vorm. 10 Uhr. Um 3 Uhr
nachm. **Abzug der Ortswehr** mit darauffolgendem
Brandangriff. — Nachmittags findet im Garten des Restau-
rant „Seeschlösschen“ großes **Gartenkonzert** statt; bei
eintretender Dunkelheit großes **Feuerwerk** am Bodensee.
Der Eintritt ist frei. Wir laden hierzu unsere verehr-
ten Einwohner ergebenst ein.

Das Kommando und der Vorstand.
Schlöber. Schmidt. Müller. Knopf. Schäfer.

Zu Festlichkeiten!

Voley's Konditorei

Café Frohnau Bahnhof-Platz
Erstklassiges Versand- und Bestellungs-Geschäft
Telephon Tegel 298.
Jeden Donnerstag, Sonnabend und Sonntag nachm. u. abends:
Künstler-Konzert
Nacht-Telephon über Moabit—Tegel 298.

Zweiggeschäft: Hohen Neuendorf, Berlinerstr. 41.

Vortrag des Herrn Fr. Westphal

**Nicht approbierter Professor der Akademie Varino, Berlin-Hohen Neuendorf, über sein reformiertes Naturheil-
verfahren:**

1. Wie verhalte ich Krankheiten?
2. Wie heile ich Krankheiten?
3. Sind chronische Leiden heilbar? Beweis:

Vorführung von Scheiteln! Auf Wunsch Heilung gratis.

Birkenwerder, Mittwoch, den 28. Mai d. Js.,
abends 8 Uhr, im Restaurant „Sankt-Johann“ (Th. Walzer).

Bekanntmachung!

Am Donnerstag, den 29. Mai, vormittags von
8 Uhr an

gelangen folgende ganz frisch ein-
reichende **See-Fischarten** zum Ver-
kauf: **Schellfisch, Habselau, Rot-
zungen, Goldbars und Barbo-
nadenfisch.**

Hohen Neuendorf, Friedrichstraße Nr. 6
E. Heimbucher.

Viehversicherung von Birkenwerder.

Den Mitgliedern zur gefl. Kenntnis, daß am Mitt-
woch, den 28. d. Mts. das Impfren der Schweine statt-
findet und bitten auf möglichste Sauberkeit der Ställe zu
achten.

Der Vorstand.

J. A.: Schlösser, Vorsitzender.



Seuche Kugel
Ehemal. Mit-
glieder u. solche
die es werden
wollen, werden
gebeten, sich am
Donnerstag, den 29. d. Mts.,
abends 8 Uhr, zu einer Besprechung
im Restaurant „Sankt-Johann“ (Theophil
Böser) einzufinden, um eventuell
einen neuen Ausschuß ins Leben
zu rufen.
Der Einberufer.

Achtung!

Gelegenheitskauf!
200 **Blusen** von 1,50 an
Anabenanzüge von
2,— an zu verkaufen.
Walther Reuthe,
Hohen Neuendorf,
Schönfleiterstr. 72.

Wer liebt

ein saftiges, reines **Gesicht**, rosiges,
jugendliches **Aussehen** u. blendend
schönen **Teint**, der gebrauchte
Sieckensperd-Seife
(die beste Milchemulsion-
à Stück 50 Pfg.) Die Wirkung erhöht
Dada-Cream

welcher rote und rüßige Haut weiß und
samtweich macht. Tube 50 Pfg.
in **Birkenwerder Drog.- u. Apotheke**
in **Hohen Neuendorf** Maelger,
Fr. Lehmann, A. Niesel.

Zigarren-Geschäft,
Berlin N., Mitte 560 III., Tages-
kasse 15 Mk., Dr. 800 III. **Voll-
rath & Co.,** Berlin, Elisenstr. 44.

Zigarren-Geschäft,
Berlin NW., Jahresmiete 720 Mk.,
1 Laden, 1 Stub., Küche, Tageskasse
20 Mk. Preis 900 Mk. Ab. durch **Voll-
rath & Co.,** Berlin, Elisenstr. 44.

Wer liefert Lehm
nach Bergfelde? Preisofferte unt.
„B. 100“ an die Expedition des
„Bietal-Vote“.

12000 M.
werden zur ersten Stelle auf Landhaus
im Werte von 27 000 Mk. zum 1. Juli
oder später gesucht. Off. unter 5000
an die Expedition des „Bietal-Vote“.

Wefing-Guten,
auch **Enten-Braterei**, sind zu
verkaufen bei **Hahn, Harnsdorf,**
Pillmanstr. 17.

Saubere Frau
sucht Waich- und Reinigungsarbeiten
in und außer dem Hause. Zu erlt.
bei **Schmitz,** Hohen Neuendorf,
Victoriastr. 29/30.

Spüle
mit
Henkel's
Bleich-Soda.

Paul R. Neumann · Birkenwerder

Buchdruckerei **Buch- und Papierhandlung**

Anfertigung sämtlicher Druckfachen für den Geschäfts- u. Privatbedarf
in moderner und eleganter Ausführung bei billiger Preisberechnung

Fernsprecher Nr. 5.

Tabellen · Formulare
Briefbogen · Kuverts
Postkarten · Rechnun-
gen · Mitteilungen ::
Zirkulare · Prospekte
Plakate · Illustrierte
Kataloge · Briefe ::::
Verlags- Werke etc.

Der
**„Brietetal-
Bote“**
ist im Amtsblatt das
beste Informationsorgan

Verlobungs- u. Ver-
mählungs- Anzeigen
Hochzeits einladungen
Trauerbriefbogen und
-Karten, Danklagun-
gen Wein- u. Speise-
Karten. Visitenkarten
Festlieder, -Zeitungen

Jetzt

ist die beste Verkaufszeit!

Wer daher sein Grundstück, Fabrik, Geschäft ac. verkaufen
will, verlanse sofort den Besuch von **Vollrath & Co.,**
Berlin, Glassestr. 44, Amt Norden 4375 und 6141,
(Strengste Diskretion.)

Den geehrten Interessenten von Birkenwerder u. Umgeg. empfehlen wir unsere
für Birtgerfertig- u. Beton-
Gemeinschaften dienliche
Gemeinschaften
Sekur & Schall
@Einfachheit für Straßen-, Tief- und Betonbau.
Berlin-Birkenwerder
Kernstr. 71 u. 189.
Kernstr. 71 u. 189.
Kernstr. 71 u. 189.

Beilage zum „Briefjetal-Bote“

Nr. 60

Dienstag, den 27. Mai 1913

12. Jahrg.

Berliner Brief.

Von A. Silbius.

Manuskript verboten.

(Eine Woche der höchsten Feste. — So leicht wird diesmal nicht gemacht. — Scharfe Abkürzungen. — Das englische Königspaar auf der Rennbahn. — Zur zwei Gendarmen. — Die Freude der internationalen Epibuben. Prinzessin Viktoria Luise und die Fortkinder. — Gemeindefullständler als Gäste des Kronprinzen. — Der Schmerz der Laubkolonisten.)

UR. Eine Woche der großen höchsten Feste. Der Auftakt dazu: die Ankunft der fürstlichen Gäste zur Hochzeit der Prinzessin Viktoria Luise. Dann in schneller Folge: Galafesten, Vorstellung auf allerhöchstem Befehl im Opernhaus, die Hochzeitsfeier selbst, ein Großes Kennen im Grunewald, bei dem das englische Königspaar und der Kronprinz mit seiner Gemahlin anwesend waren. Dazu eine glänzende Suite, die Offiziere vom Ehrenstand und das Gefolge. Ein lichtblauer, wolkenloser Himmel über Berlin gespannt, eine warme, von leisen Winden bewegte Frühlingsluft, die junge Natur in sprossendem, duftendem Blütenkleid — wirklich, eine Woche bunten, reichbewegten Lebens. Unter den Linden ein fortwährendes Fluten zwischen den buntbewimpelten Häusern; die Menschen schoben sich in langer Reihe zwischen dem Schloß und dem Brandenburger Tor zu, um nur ja nicht eine der großen Gala-Auffahrten zu verpassen, und überall findet man Leute, die nur ein Ziel kennen: Zeuge der Ereignisse zu sein. Freilich, so leicht wird's einem diesmal nicht gemacht, namentlich an den Stellen, die der Herrscher aller Reußen passieren mußte. Die Ankunft am Donnerstag gab schon ein nettes Probchen davon. Tausende hatten schon frühzeitig vor dem Anhalter Bahnhof Post genommen, und sich zur Vorsojorge mit dem nötigen Mundvorrat versehen, um sich die Wartezeit angenehm zu verreiben. Da, kurz vor Einlaufen des Hofzuges, in dem der bewachte, aber nicht beneidenswerte russische Kaiser saß, erschienen plötzlich berittene Schutzmännchen auf zur Unterstützung der Fußmännchen, und im Handumdrehen war der Platz — wie es mit dem terminus technicus heißt — „gesäubert“. Natürlich Enttäuschung und Unmut auf allen Mienen — aber was half's? Wollten die Schaulustigen nicht ungeritten werden, mußten sie eben zurückweichen. Und die ganze Zeit über wurden die Abkürzungen in der schärfsten Weise durchgeführt. Es war ja auch kein Geheimnis, daß die gesamte Kriminal-Schutzmännchen auf diesem einen Zwecke konzentriert worden war, verläßt noch durch Hunderte von russischen Beamten, die ihren Zaren bewachen mußten. Wie wohlthuend stach dagegen die Begrüßung des englischen Königspaares auf der Rennbahn im Grunewald ab! Die Herrschaften kamen im Auto an, und der Wagen rollte so langsam zwischen den übrigen Besuchern, daß man die Gäste ganz nahe begrüßen konnte. Nicht mehr als zwei Gendarmen waren nötig, um die foenannte Ordnung aufrechtzuerhalten, und diese zwei Beamten waren so nett und zuvorkommend, daß man seine helle Freude daran haben konnte. Armer Kaiser aus Rusland! Aber bei uns brauchen wir wirklich nicht so ein enormes Aufgebot von Schutzleuten und Soldaten, um das gekrönte Haupt zu schützen. Das hatte auch unser Polizeipräsident erklärt und ruhigen Blutes für die Sicherheit des russischen Kaisers gekaftet. Aber jedenfalls mußte ja Vorsojorge getroffen werden; denn hätte sich auch nur der geringste Zwischenfall ereignet, wäre ja Herr v. Jagow gewiß verantwortlich gemacht worden. Die internationalen Epibuben sind gewiß die einzigen, die für den umfassenden Sicherheitsdienst für den Zaren dankbar gewesen sind; denn so hatten sie freies Spiel, weil kein Beamter zu ihrer Aussicht und eventuellen Ver-

folgung verfügbar war. Die Herren Gauner hatten also „frei tanzen“, und sie mögen auch wohl alle in diesen Tagen ihr Geschäft gemacht haben. Die Hotels waren natürlich überfüllt, die Pensionen waren bis aufs letzte Zimmerchen besetzt, und Tausende von Familien werden in diesen Tagen wohl Logierbesuch gehabt haben. Sie werden gewiß alle auf ihre Kosten gekommen sein; denn wirklich: Es war viel los. Mandes, was sonst gewiß beachtet worden wäre, ist, wie man zu sagen pflegt, deshalb „unter den Tisch gefallen“. Man hat den Ereignissen, die sonst der Tag zu bringen pflegt, weniger Beachtung geschenkt, als sie es verdienen, und man hatte einen Augenblick vergessen, daß das Leben der Millionenstadt eigentlich genau so weitergeht, wie es vormdem gegangen ist. Es gibt eben bei uns keinen Stillstand. Eines sei aber noch erwähnt. Es ist eine kleine, kurze Episode. Einige Kinder, die in unsern Kinderhorten tagsüber betreut werden, Kinder von Eltern, die sich morgens und nachmittags auf Arbeit begeben, hatten der Prinzessin zur Hochzeit einige Handarbeiten gemacht, und die Prinzessin hatte die kleinen Gaben auch gern angenommen. Sie telegraphierte auch an den Vorstand des Vereins und dankte für die Geschenke, ließ auch die Fortkinder bestens grüßen. Das hat nun die Kleinen riesig gefreut, und heute noch schwärmen sie von der Prinzessin. Man darf wirklich nicht hyzantinisch genannt werden, wenn man diese kleine Geschichte erzählt, kennzeichnet sie doch die liebenswürdige Art, in der die Prinzessin mit Kindern aus der Bevölkerung zu verkehren pflegt, wenn sie Gelegenheit hat, mit ihnen zusammenzukommen. Sie ist wie ihr Bruder, der Kronprinz, dem es ein großes Vergnügen macht, den Spielen der Kinder — ganz infognito — zuzusehen. Der Kronprinz hat ja auch einen Beweis dafür gegeben, indem er hundert Berliner Gemeindefullständler nach Danzig-Sanjour eingeladen hat. Die Kosten trägt der Kronprinz, und er will die ganze Gesellschaft ein paar Wochen beherbergen und dafür sorgen, daß sie schöne Ausflüge machen können. Selbstverständlich wird der Magistrat das freundliche Anerbieten mit Dank annehmen, und Mitte oder Ende August wird die Expedition nach der Garnison des Kronprinzen angetreten werden. Selbstverständlich wird die Auswahl der Kinder sehr schwer sein, aber der Kronprinz meinte, es möchten die besonders berücksichtigt werden, die sonst niemals aus der Großstadt herauskommen könnten. Auch der Kaiser entfendet in diesem Jahre ein paar hundert Kinder nach Kolberg, und so kann man hoffen, daß diesmal nur wenige zurückbleiben werden, wenn die Ferienkolonien ihre Schutlinge von Berlin in die Sommerfrische schicken werden. Freilich: Wir haben 300 000 Gemeindefullständler; es ist also unmöglich, allen einen Ferienaufenthalt zu bereiten; aber getan wird schon, was zu tun möglich ist, und geht's nicht nach auswärts, so wird tunlichst dafür gesorgt, daß die Kinder Ausflüge in die Umgegend machen. Und im schlimmsten Falle bleiben die Lauben in den kleinen Parzellen der Kolonisten. Man glaubt kaum, mit welcher Liebe diese Kolonisten — Mann, Frau und Kinder — ihr winziges Stüchchen Land hegen und pflegen. Diese paar Quadratmeter, auf denen sie eine Laube haben, ein paar Ruhebetten und ein paar bunte, blühende Sträucher. Man kann deshalb auch den Schmerz der Laubkolonisten auf Wilmersdorfer Gebiet verstehen, die ganz plötzlich von ihrem Besitz vertrieben werden sollen. Gewiß, das Land ist ihnen nur mit der Bedingung ganz billig vermietet worden, daß sie es a tempo der Stadt wieder zur Verfügung stellen, wenn es gebraucht wird. Nun muß Wilmersdorf das in Frage kommende Gelände für den Bau eines Krankenhauses haben. Folglich werden die Kolonisten vertrieben. In vierzehn Tagen müssen sie die liebgewordene Scholle verlassen. Die

Kolonisten haben zwar petitioniert und bis zum Herbst um Frist gebeten, damit sie wenigstens die Ernte mitnehmen können, aber wer weiß, ob der Magistrat Einsehen haben wird. Der Bau des Krankenhauses zieht sich allerdings schon jetzt zehn Jahre hin, und es schadet nun ja auch nichts, wenn es noch ein halbes Jahr länger dauern würde, aber es geht ja manchmal in städtischen Verwaltungen etwas komisch zu, und so ist es jetzt auch noch nicht sicher, ob den Wünschen der Laubkolonisten Erfüllung werden wird. Zu gönnen wäre es ihnen gewiß.

Die Wehrvorlage in der Kommission

Nachdem die Budgetkommission des Reichstages, die bekanntlich eine Woche vor dem Wiederzukommen des Plenums ihre Sitzungen wieder aufgenommen hat, sich in ziemlich breitspurigen und sehr erregten Beratungen über die Garde und das Gardeprinzip beschäftigte, arbeitete sie letzter Tage in ruhigerem Tempo, aber darum nicht minder gründlich, an ihrem Thema weiter. Auch die durch scharfe Begensche getriebenen Ausichten auf geübliche Erledigung der Vorlage haben sich so wesentlich gebessert, daß eine friedliche Verständigung unter den bürgerlichen Parteien in greifbare Nähe gerückt erscheint.

So nahm die Kommission die fortschrittsparteiliche Resolution betreffend Erhöhung der Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften ohne weiteres an. Ebenso wurde eine Zentrumsresolution, die Heeresverwaltung möge mit allen Kräften beitreibe, die größte Sparsamkeit obwalten zu lassen und alle Maßnahmen zu treffen, um unter möglicher Einschränkung des Parabemähigen und unter Ausschluß des Luxus nur die Kriegstüchtigkeit, die des Heeres zu erhalten und zu fördern, einstimmig angenommen.

Sodann gelangte eine Forderung zur Annahme, die eine schärfere Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen verlangt. Auch die Reformierung des militärischen Beschwerderechts fand die Annahme aller Parteien — mit Ausnahme der Konservativen.

Dieselbe Resultat ergab die Abstimmung über einen fortschrittsparteilichen Antrag, der eine Revision des ehrengerichtlichen Verfahrens mit Rücksichtnahme auf eine Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte verabschiedeter Offiziere fordert. Nach eingehender Begründung durch den Antragsteller erklärte der Kriegsminister, daß es sich im Disziplinarverfahren um die Kommandogewalt des Kaisers handle. Es werde übrigens häufig auch bei Erfolglosigkeit einer Beschwerde von einer Bestrafung des Beschwerdeführers wegen der Einlegung der Beschwerde oder der Praxis abgesehen; nur bei sehr schweren oder irrischen Beschwerden trete Bestrafung ein. Nach dem ein sozialdemokratischer Redner betont hatte, daß in den Reihen der Soldaten nur die eine Ueberzeugung vorherrsche, daß nur die erfolglosen Beschwerden bestraft werden und — die Erfolglosigkeit die Regel bilde, änderten die Antragsteller den Antrag dahin ab, daß er eine Reform des militärischen Beschwerderechts in dem Sinne fordere, daß nur bei erwiesener Böswilligkeit oder erwiesener Fahrlässigkeit eine disziplinarische Bestrafung wegen erfolglos eingereichter Beschwerden möglich ist.

Ein sozialdemokratischer Antrag auf Änderung der Militärstrafgesetzsatzung fand die Annahme aller Parteien, mit Ausnahme der Konservativen, während ein anderer Antrag derselben Partei auf Reformierung des Militärstrafgesetzes im Sinne moderner Rechtsanschaungen abgelehnt wurde.

Ferner gelangten, fast debattelos, einige Anträge zur Annahme, die eine Berücksichtigung der bürgerlichen Verhältnisse bei der Vereinerung vom Militärdienste und Beschränkung der Einstellung auf unbedingt Taugliche sowie Maßnahmen zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der freiwilligen Krankenpflege für den Mobilisationsfall verlangten.

Vom Zentrum stand eine Resolution zur Beratung, die bei den durch die Wehrvorlage notwendig werdenden Arbeiten und Vereinerungen in erster Linie das ortsanfässige Gewerbe berücksichtigen will und verlangt, daß nur solche Arbeitgeber Staatsaufträge erhalten sollen, die den Arbeitern das Koalitionsrecht unangetastet lassen. Sie wurde mit allen Stimmen gegen die der Konservativen

Miß Ada Robin.

Novelle von Lothar Brendendorff.

6. Fortsetzung.

Manuskript verboten.

Frau Boretius, die den Ankommen auf der Schwelle willkommen hieß, sah mit innigem Mitleid, daß sein barloses, mageres Gesicht vom krankhaft bleichen Farbe war. Höflich zog Mr. Robin beim Anblick der fremden Dame seine Kopfbedeckung, unter der sichtbar anliegendes Paar von brennend roter Farbe, das weit in die Stirn hereingeklemmt war, sichtbar wurde. Mit schwacher, fast ganz langloser Stimme flüsterete er einige schwer verständliche Dankesworte auf ihre freundliche Begrüßung, das allerdings in bezug auf Größe und Bequemlichkeit nur den allerbesten Ansprüchen genügen konnte, und Frau Boretius hörte, wie an der Tür, die sich hinter den beiden geschlossen, der Miegel vorgeschoben wurde.

Sie ermarkete mit einigen Tagen das Wiedererscheinen Adas, denn sie suchte nicht ohne, daß die Bruder nicht genügt sein würde, in dem armenlichen Zimmerchen zu bleiben. Adas größer war ihre Freude, als Ada nach einer kleinen Zeit in schönster Ordnung und mit der Erklärung betrat, alles sei in schönster Ordnung und Morton mit dem Quartier vollkommen zufrieden, vorausgesetzt, daß er möglichst wenig gestört würde, und daß man von ihm keine Entlastung gefelliger Tugenden erwarte.

Natürlich waren Frau Boretius und ihre Tochter eifrig bemüht, den Wohlberathen des neuen Gausgenossen Rechnung zu tragen, und es setzte sich bald, daß diese Aufgabe keine

auszu schwebende war. Morton Robin war in der Tat der stillste und anspruchsloseste Mieter, den man sich nur denken konnte. Er hatte durch seine Schwester die Bitte ausgesprochen lassen, man möge ihm das Ehen hies in sein Zimmer bringen, und er verlangte nicht einmal, daß Ada ihm dabei Gesellschaft leiste. Sie pflegte vielmehr nach wie vor mit am Familienische, und ihre unerwähnte gute Laune wurde auch durch den Gedanken an den offenbar sehr unglücklichen Gesundheitszustand ihres Bruders nicht beeinträchtigt. Robin selbst war nur ein einziges Mal, am Abend des ersten Tages, auf eine Viertelstunde im Wohnzimmer erschienen. Er hatte sich durch seine Schwester mit Bruno v. Sadern bekannt machen lassen und mit seiner leinen, flanglosen Stimme auf die höchsten Fragen nach seinem Befinden geantwortet, daß er sich sehr angegriffen fühle, und daß ihn sowohl ein eben überstandenes schweres Augenleiden, wie der Zustand seines von jeder sehr empfindlichen Nervensystems zu ärgerster Vorsicht und Zurückhaltung zwingen. Er machte nach seinem Benehmen und seiner Nebenwiese durchaus den Eindruck eines gebildeten und wohlgezogenen Mannes, wenn er auch die deutsche Sprache nicht mit gleicher Sicherheit und Geläufigkeit sprach wie seine Schwester, mit deren reizendem Gesicht seine bageren, scharfen Züge übrigens nicht die geringste Ähnlichkeit zeigten. Frühzeitig schon hatte er sich mit einer Entschuldigung wieder zurückgezogen und war seitdem aus seinem Zimmer überhaupt nicht wieder zum Vorschein gekommen.

Ada war wohl bei und da eine halbe Stunde bei ihm, der größte Teil ihrer Zeit aber gehörte während der nächsten Tage den Vorbereitungen zu dem Feste, das sie in Gesellschaft des Brautpaares befehlen sollte. Es zeigte sich, daß an dem für Helene bestimmten Reide doch noch mancherlei Änderungen vorgenommen werden mußten, und Ada ließ sich durch allen Einspruch von Mutter und Tochter nicht daran hindern, diese Änderungen selbst zu bewirken. Wie diese

bedenken jünger allem, was sie berühren, etwas von dem bestrickenden Reize mitzutheilen schienen, der Adas liebreizende Persönlichkeit umgab, so hatten sie auch aus diesem Reide ein wahres Wunderwerk gemacht, und Frau Boretius konnte sich nicht genug tun in Ausmerungen des Staunens und des Entzückens, als Helene am Abend des Festes fertig angekleidet vor ihr stand. Ada selbst war ihr bei der Toilette behilflich gewesen und schien jetzt nicht wenig stolz auf ihr Werk.

„Nun aber müssen Sie vor allem auch eine frohlichere Miene zeigen, liebe Helene,“ sagte sie, „denn da ist meine Macht zu Ende, und ein so gränliches Gesicht, wie Sie es in diesem Augenblick angelehrt haben, macht zuguterletzt noch alle meine Bemühungen zunichten.“

„Verzeihen Sie, Fräulein Ada, wenn ich außer stande bin, mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben,“ erwiderte das junge Mädchen. „Aber ich kann mein Gesicht leider nicht anders machen, als die Natur es nun einmal gestaltet hat.“ In der Tat schien sie selbst die einzige, die keine Freude an der Veränderung empfand, die unter Adas Händen mit ihrer äußeren Erscheinung vorgegangen war. Aus dem Aktenbrödel war eine Prinzessin geworden, aber nichts von betriebliger Gütekeit, von beglücktem Wohlgefallen an dieser Metamorphose malte sich in Helensens Zügen. Nur einen flüchtigen Blick hatte sie, als auch die letzte Blumenranke an ihrer Schulter befestigt worden war, in den Spiegel gemorfen, und die leichte Röte, die für einen Moment über ihre bleichen Wangen gehuscht war, schien viel mehr einer Neigung der Scham als einem freudigen Empfinden ihre Entstehung zu verdanken. Gewiß würde die Mutter, nachdem Ada in ihr Zimmer gegangen war, um sich ebenfalls anzukleiden, ihrer Tochter eine lange Straßpredigt über dieses komische, überhöchst undankbare Benehmen gehalten haben, aber durch die vorher getroffene Abrede genötigt worden wäre.

angenommen. Die gleiche Aufnahme fand ein weiterer Zentrumsantrag, der mit deutlicher Bezugnahme auf den Fall Krupp hinsichtlich Beschaffung des Kriegsmaterials durch reichseigene technische Institute forderte.

Einige Anträge, die im Interesse der Landesverteidigung einen Ausbau der Kanäle verlangen, wurden, da sie „den Rahmen der Vorlage gar zu weit überschreiten“, durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Eine längere Debatte rief ein Antrag des Zentrums herauf, den Reichskanzler zu ersuchen, gemäß § 18 des Mannschaffsvorleistungsgesetzes dafür Sorge zu tragen, daß Gemeinden die bestehenden Vorschriften über Anstellung von Militärärzten nicht umgehen. Von einem mancher Stadtgemeinden würden Stellen mit einem ganz minimalen Gehalt ausgeschrieben, für die sich infolgedessen kein Militärärzten wende, und bei denen dann in kürzester Frist das Gehalt für die angestellten Zivilärzten erheblich erhöht würde. Die Volkspartei und die Konfessionen sprachen sich, ebenso wie der Kreisminister, für die Annahme der Zentrumsresolution aus. Ein Sozialdemokrat erklärte, daß, wenn auch seine Partei keineswegs das Bedürfnis verkenne, für ausgeschiedene Unteroffiziere eine ausreichende Versorgung zu schaffen, darüber doch nicht die Interessen der Gemeinden und des Staates vernachlässigt werden dürften; die Abneigung mancher Gemeinden gegen die Anstellung von Militärärzten beruhe aber auf der Tatsache, daß diese eben vielfach nach ihrer Vorbildung den zu stellenden Anforderungen nicht entsprechen. Darauf erwiderte der Kriegsminister, er wolle zugeben, daß einzelne Gemeinden merkwürdigerweise verschiedene Erfahrungen mit ihren Militärärzten gemacht hätten, nachweislich aber seien die Erfahrungen an manchen Stellen vorzüglich. Schließlich wurde der Zentrumsantrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

Dann trat die Kommission in die Beratung der Einzelforderungen der Beschlüsse ein. Bewilligt wurde die Forderung einer neuen Abteilung im Kriegsministerium als Fabrikations-Abteilung, die mit der Vernehmung der Angelegenheiten der technischen Institute, der Militärverwaltung usw. beauftragt wird. Von den neu geforderten sechs Intendanturen wurde auf Zentrumsantrag nur eine Stelle genehmigt. Die neu geforderten zehn Militärparks wurden bewilligt, dagegen wurde einstimmig die Hälfte der zehn neuen Kriegesgerichte gestrichen. Eine Anregung, Oberkriegsgerichte statt bei jedem Armeekorps nur bei jeder Armeeinspektion zu bilden, wurde als unmöglich und zu kostspielig abgelehnt.

Sch.

Die Hochzeitsgeschenke für das neuvermählte Paar.

Wohl selten ist ein Brautpaar so reich beschenkt worden, wie Prinz Ernst August und Prinzessin Viktoria Luise. Die ihnen zur Vermählungsfeier dargebrachten Geschenke umfassen mehrere Säle des königlichen Schlosses. Viele der Hochzeitsgaben konnten aber hier gar nicht untergebracht werden, weil sie etwas zu umfangreich sind, denn Pferde, Wagen und Automobile haben auch aus solchem Anlaß auf dem Parkett des Schlosses nichts zu suchen. In der Hauptfrage überwiegen die sogenannten praktischen Geschenke, das heißt Gegenstände, die zum Gebrauch im künftigen prinzipalsten Haushalt bestimmt sind, so z. B. antike Möbel und Teppiche, wertvolle Gemälde, allerlei Gegenstände „fürs Büfett“, wie Bestecke und Aufsätze, ferner kostbare Bierstühle aus Bronze und Porzellan, Juwelen und ähnliche Kostbarkeiten finden sich auf dem Gabentische verhältnismäßig nur in geringer Zahl. Eins der kostbarsten Geschenke dieser Art ist ein Brillantdiadem, das der jungen Braut vom Lande Braunschweig zum Geschenk gemacht worden ist. Das Diadem, das aus der Wertstätte einer Braunschweiger Firma hervorgegangen ist, repräsentiert einen Wert von 50 000 M., die seinerzeit von der braunschweigischen Landesversammlung in Uebereinstimmung mit dem herzoglichen Staatsministerium bewilligt worden waren.

Ueberhaupt ist von den beiden jungen Brautleuten die Braut, wenn man so sagen darf, am besten davon gekommen, denn auch das Geschenk des britischen Königs paares kommt mehr der Prinzessin als dem Bräutigam zugute. Die Geschenke der englischen Königsfamilie wurden vom Königs paar auf ihrer Reise nach Berlin mitgebracht. Eine prachtvolle mit Diamanten besetzte Tiara ist das gemeinsame Geschenk des König paares für die Braut. Andere Geschenke sind ein mit Diamanten besetzter Sonnenschirmgriff von wunderbarer Arbeit und ein Juwelentasten. Eine Kette enthält sehr wertvolle Tegetzschur aus Porzellan, in einer anderen sind selten schöne Vasen untergebracht. Unter den Geschenken, zu denen alle Mitglieder der königlichen Familie Englands beauftragt haben, befindet sich

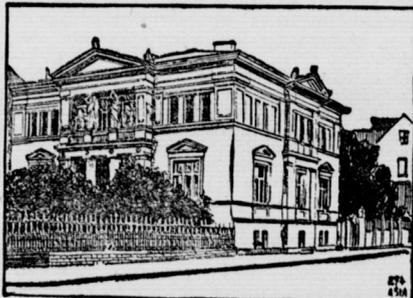
„...er eine Standuhr aus Platin und Warmor, zu der zwei kleine Gruppen gehören. Dem Bräutigam schenkte das Königs paar ein Automobil von riesigen Dimensionen. Auch der Jar hat verschiedene Juwelen mitgebracht, sein Hauptgeschenk jedoch besteht aus einer riesigen Schale aus dunkelgrünem Koralstein.

Selbstverständlich kann nicht davon die Rede sein, alle die zahllosen Geschenke, die dem Brautpaar an seinem Ehrentage dargebracht wurden, auch nur namentlich aufzuzählen, denn nicht nur die fürstlichen Verwandten des Brautpaares sind mit Gaben erschienen, auch Vereine, Behörden, Institute und zahlreiche Privatpersonen, die dem jungen Brautpaar ihre Liebe und Verehrung zum Ausdruck zu bringen vermochten, haben es sich angelegen sein lassen, die Neuvermählten zu erfreuen. Es seien deshalb nur noch einige wenige der Geschenke hier herausgegriffen. Von dem kostbaren Miniaturwerk, das die Stadt Gumbinnen dem Prinzen Ernst August überreichte, ist in der Presse schon die Rede gewesen. Es ist eine Mappe mit mehreren Ansichtskarten, auf denen das Brautpaar, das Gumbinner Schloss, das Herzogsschloß am Krotensee und das Jagdschloß am Amsee dargestellt sind. Das Ganze ist von einem gepressten Lederband umschlossen, der mit dem Bilde der Prinzessin in Miniaturarbeit auf Eisenblech geätzt ist.

Auch die Stadt Hannover fehlt nicht in der Reihe der Spender; ihr Geschenk besteht in einem kostbaren Perlendiamant. Das Offizierskorps des 2. Leibhuzarenregiments, dessen Chef die Prinzessin Viktoria Luise ist, hat ein riesiges silbernes Tablett gestiftet, das das Doppelwappen der Prinzessin und des Prinzen Ernst August aufweist. Auch die fünf landesherrlichen Klöster von Hannover, Barlingshagen, Mariensee, Marienwerder, Bennigsen und Wilsinghausen haben es sich nicht nehmen lassen, dem Brautpaar ihre Huldigung darzubringen. Ihre Gabe besteht in einem Wandschirm, der in italienischer Brodatstickerei die Bilder der fünf Klöster trägt. Die Stadt Berlin ist auf dem Gabentische, oder richtiger auf dem Parkett des Saales, mit einem riesigen Teppich vertreten, während die deutschen Städte einen altbairischen Schrant den Neuvermählten zum Geschenk dargebracht haben. Zieht das junge fürstliche Paar in sein neues Heim ein, dann wird es ihm wahrlich an nichts fehlen. Viele Gegenstände hat es doppelt und dreifach erhalten, und nicht nur ein Palais ließe sich damit ausstatten, es würden ihrer mehrere, mit den Gaben gefüllt, einen recht vollständigen Eindruck machen.

Das künftige Heim des neuvermählten Prinzenpaares.

Unmittelbar nach der Hochzeit begab sich das neuvermählte Prinzenpaar Ernst August von Cumberland bekanntlich nach Hubertusstock, um im dortigen kaiserlichen Jagdschloß die Hüttenwachen zu verleben. Alsdann wird es in Rathenow die Villa beziehen, von der wir hiermit unseren Lesern eine Abbildung bieten. Wie man sich entziehen wird, tut Prinz Ernst August als Oberleutnant Dienst im Rathenower Jäzhen-Huzarenregiment.



Das Rathenower Heim des jungen Prinzenpaares von Cumberland.

Nus Groß-Berlin.

Der neue Oberbürgermeister von Charlottenburg. Der Ausschuss zur Vorbereitung der Oberbürgermeisterwahl in Charlottenburg, der sich bisher in zahlreichen Sitzungen nicht schlüssig werden konnte, hat sich jetzt für Oberbürgermeister Dr. Scholz in Kassel entschieden, dem ein Gehalt von 24 000 M. und 3000 M. Repräsentationsgelder bewilligt werden sollten. Dr. Scholz ist am 3. März 1874 in Wiesbaden geboren, steht also erst im 4. Lebensjahre.

Der Präsident der Reichsbank G. Meißner hat seinen Stein in der Klinik der Frau Dr. Stodmann in der Martin-Luther-Strasse, wo er sich seit einigen Wochen be-

findet, durch den Geheimrat Dr. Körte einer Magenoperation unterzogen worden, die gut verlaufen ist.

Ein Opfer eines Flugunfalls. Der Flugführer Dietrich, der Begleiter des am 14. d. M. in Johannisthal bei Berlin beim Zusammenstoß zweier Flugzeuge tödlich verunglückten Hauptmanns Jüder, ist am Freitag seinen Verletzungen erlegen.

Aus dem Reiche.

Der Goldfund bei Eberswalde. Der Kaiser ließ sich Freitag nachmittag im Sternsaal des königlichen Schlosses von dem Seniorschef der Firma Kron Hirsch & Sohn in Halberstadt, Herrn Kron Hirsch, der gleichzeitig auch Vorstandsmitglied der Hirsch-Kupfer- und Messingwerke in Messingwerk bei Eberswalde ist, sowie von dem Betriebsdirektor der vorgenannten Gesellschaft, Herrn Siegmund Hirsch, im Beisein des Landrats des Kreises Oberharnim, Freiherrn v. Mülling, und des Professors Dr. Schudardt, Direktors des Völkermuseums, die antiken Goldgegenstände vorlegen, die vor kurzem bei Messingwerk gefunden wurden. Herr Hirsch stellte den Fund namens seiner Gesellschaft zur freien Verfügung des Kaisers, der die Schenkung annahm. Der Fund bleibt bis auf weiteres in Verwahrung der Hirsch-Kupfer- und Messingwerke. Die Geschenke beabsichtigen, für den Fund, der nachträglich noch auf 81 Stück angewachsen ist, einen entsprechenden Schrant nebst einer künstlerisch ausgeführten Urkunde anfertigen zu lassen und ihn dem Kaiser an der Fundstätte in Messingwerk bei Eberswalde zu übergeben.

Der neue Kölner Erzbischof war kürzlich bekanntlich auch von der evangelischen Gemeinde begrüßt worden. Daraufhin ging jetzt dem Presbyterium der Kölner evangelischen Gemeinde ein Dankschreiben des Erzbischofs Dr. v. Hartmann zu, in dem er erklärte, daß er das friedliche Nebeneinanderleben der Konfessionen für ein hohes Gut halte, von dem das Gedeihen der Staatlichkeit in hohem Grade bedingt ist. Sein eifriges Streben sei, dieses friedliche Verhältnis, wie es in Köln besteht, zu fördern, zu pflegen und vor jeder Störung zu bewahren. Der Erzbischof schließt, er freue sich, in diesem Streben sich mit leitenden evangelischen Kreisen eins zu wissen.

Verfeigerte Telegraphenstangen. In Münchertbach (Mittelfranken) erschien dieser Tage ein gutgekleideter Herr, der sich als „Telegraphenmeister Müller“ vorstellte. Er ließ sämtliche Telegraphenstangen von Heilsbrunn bis Stein — eine Strecke von 20 Kilometern — die, wie er antwortete, durch neue Gefänge ersetzt werden müßten, im voraus und in Gegenwart des Bürgermeisters gegen sofortige teilweise Barzahlung verfeigern. Die 130 M., die er dafür einnahm, nahm er mit und verschwand damit auf Rimmerwiedersehen.

Kurze Inlands-Chronik.

Der ersuchliche Kampf im deutschen Malgerwerbe wurde jetzt durch Schiedspruch beendet, denn die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeiter-Ömer angenommen haben. Vom 26. Mai an stehen die Wertstellen wieder offen.

In Jena wurde dieser Tage in der Person des stud. phil. Plog aus Schwerin der 2000. Student immatrikuliert. Er erhielt vom Professorenkollegium eine goldene Uhr, und der Studententwurf Paul Göhre stiftete aus diesem Anlaß einen Freischuß.

In Gronau w. i. H. (Bron. Posen) wurden fünf Bauerngehöfte mit 18 Wirtschaftsgebäuden eingeeigert. Der Landwirt Kaczmarek wurde der Brandstiftung verdächtig verhaftet.

Das Automobil des Geheimrats Haniel-Düsseldorf stürzte infolge eines Unfalls in der Nähe von Köln in einen Straßengraben, wobei Geheimrat Haniel schwer, sein Sohn leicht verletzt wurde.

Der Kanalarbeiter Friedrich Emil Weigel aus Dresden, der nach Unterschlagung von 50 000 M. geflüchtet war, konnte am Freitag in Leipzig verhaftet werden.

Kurze Auslands-Chronik.

Im Alter von fast 77 Jahren starb in Meran der Ingenieur Wilhelm Seifert, der Erfinder der Milchzentrifuge. Er wohnte seit dem Jahre 1886 wegen Krankheit seiner Frau in Meran.

In Weert in der niederländischen Provinz Limburg gingen vier Knaben mit einem geladenen Gewehr wildern. Unterwegs entlud sich das Gewehr, und der Schuß traf drei von ihnen; einer starb sofort, die zwei anderen wurden schwer verletzt.

In einem Seibruch bei St. Waast (Departement Oise) wurden durch einen Felssturz drei Arbeiter getötet und einer schwer verletzt.

5. Kapitel.

„Mein Fräulein Robin, das kann nicht im Ernst Ihre Absicht sein. — Sie dürfen uns das nicht antun! — Es muß irgend ein Mittel geben, Sie von diesem grausamen Entschluß abzubringen.“

Es war in einem der Nebenzimmer des Festlokals, wo Bruno v. Saldern gegen mitternacht diese unheimlichen Worte an Ada richtete. Während der letzten Stunde hatte er sich nur noch ihr gewidmet; er hatte sie in dieser Zeit keinem anderen Träger überlassen, und als sie den Wunsch geäußert hatte, der drückenden Hitze des Saales zu entkommen, hatte er sie hieher geführt, wo sie infolge eines von Bruno freudig begriffenen Zufalles für den Augenblick ganz allein miteinander waren. Ihre Unterhaltung war lebhaft und angeregt gewesen, aber es waren immer nur ganz unverständliche Dinge, von denen sie gesprochen, und einzig das Leuchten in seinen Augen wie das Beben in seiner Stimme hatten manchem seiner Worte eine tiefere Deutung gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

aufzubrechen.

So war Helene allein im Wohnzimmer, als Bruno mit soldatischer Pünktlichkeit erschien, um die beiden Damen abzuholen. Uebertrafcht blieb er beim Anblick seiner Braut auf der Schwelle stehen.

„Wie allerliebt du aussehst!“ rief er im Tone aufrichtiger Bewunderung. „Wahhaftig, Fräulein Robin ist eine vollkommene Zauberin!“

„Er eile auf sie zu, um sie zu küssen. Helene aber, von ihrer so lange mühsam unterdrückten Bewegung überwältigt, ließ den Kopf an seine Schulter sinken, und ein heftiges Schluchzen erschütterte ihren Leib.“

„Aber Kind, was ist dir?“ fragte Bruno betroffen. „Du weinst in dem Augenblick, da wir uns anschauen, einen Ball zu besuchen?“

„Ach, Bruno,“ bot sie mit leiser, von Tränen halb ersticker Stimme, „muß ich denn wirklich in diesem Kleide auf das Fest gehen? Kannst du mir nicht gestatten, das andere anzuziehen oder zu Hause zu bleiben?“

„Weinhe heftig machte er sich los und erwiderte in einem so zornigen Tone, wie er ihn ihr gegenüber bisher nie zuvor angeschlagen hatte: „Das eine so wenig als das andere! Und ich bitte dich dringend, liebe Helene, mich mit derartigen Reden zu verschonen. Fräulein Robin müßte wahrlich eine seltsame Meinung von dir gewinnen, wenn sie eine Zeugin dieser lächerlichen Szene sein könnte.“

Bruno erkannte mal auch in der sanften Stimme Helenes etwas wie trostige Aufsehung, als sie fragte: „Und ist denn wirklich so viel an Fräulein Robins Meinung gelegen, daß immer nur die Rücksicht auf sie bestimmend sein soll für das, was ich tue und sage?“

Saldern, der ungeduldig auf und nieder gegangen war, blieb stehen. „Da du es denn wissen willst — ja, es ist mir sehr viel an ihrer auten Meinung gelegen. Und ich würde

von Verzen, daß du sie dir viel mehr, als es bisher geschehen ist, zum Muster und Vorbilde nehmen möchtest.“

„Er hatte noch mehr hinzusetzen wollen, aber da öffnete sich gerade vor ihm die Tür, und wie auf eine überirdische Erscheinung starrte er mit weitgeöffneten Augen auf die halbseelige weiße Gestalt, die da in all ihrer prägnanten Schönheit mit dem süßesten Lächeln auf den Lippen vor ihm stand.“

„Entschuldigen Sie, Herr v. Saldern, wenn ich habe warten lassen. Aber die Unpünktlichkeit gehört ja nun einmal zu unseren weiblichen Vorzügen.“

„Er wollte ihr irgend etwas Artiges über ihr Aussehen sagen, aber alles, was ihm an galanten Nebenwendungen einfiel, schien ihm dieser Feuerscheinung gegenüber zu fade, als daß er es hätte über die Lippen bringen können. Und ihre heitere Unbefangenheit überbot ihn der Notwendigkeit, viele Worte zu machen. Sie führte die Unterhaltung fast allein, während er ihr den Mantel um die weißen Schultern legte, und während die drei dann gemeinsam nach dem Festlokal fuhren. Nach ihrer Genusshier plauderte sie von allen möglichen Dingen, und wie sie es beinahe täglich getan hatte, erkundigte sie sich auch heute wieder, ob man des gesuchten Bankdiebes endlich habhaft geworden sei. Saldern verneinte mit dem Hingufügen, daß er für seine Person die Ueberzeugung gewonnen habe, der Betrüger sei entweder noch in Berlin verborgener oder gleich nach vollbrachter Tat glücklich über die Grenzen Deutschlands gelangt.“

„Hierbei hat er sich jedenfalls nicht gewendet,“ erklärte er mit aller Bestimmtheit, „denn es ist unmöglich, daß er sich bei dem besondern Eifer, mit dem nach ihm gesucht wird, bis heute den polizeilichen Nachforschungen sollte entzogen haben. Und daran, daß er auf einem von hier abgegangenen Schiffe entkommen sein sollte, ist vollends nicht zu denken. Der Busch scheint doch ein gut Teil schlauer zu sein,

als man es nach der Ungechlichkeit mit der vergessenen Briefstache hätte vermuten sollen.“

„Vielleicht hat er die Freundlichkeit, von irgend einem sicheren Zufluchtsort aus der deutschen Polizei mitzuteilen, auf welche Weise er ihr eine Nahe gebracht,“ lachte Ada. „Jedenfalls aber werden Sie künftig etwas duldsamer sein, wenn ich mir wieder einmal herausnehmen sollte, an der Unfehlbarkeit Ihrer Sicherheitsbehörden zu zweifeln.“

„Sie sprachen dann wieder von anderem und erreichten ihr Ziel, ohne daß sich Helene während des ganzen Weges auch nur mit einem einzigen Wort an ihrem lebhaften Gepolter beteiligt hätte.“